Lebensbeschreibungen
merkwürdiger Kinder
oder
Muster der Nachahmung für das jugendliche Alter.

Aus
dem Französischen des Herrn von Freville.

Zweytes Bändchen.

Leipzig,
bey Salomo Lincke 1799.

Inhalt des zweyten Bändchens.

XI. Die beiden Lazarini, Zwillinge, gebohren zu Neapel im Jahr 1659. Seite 1

XII. Francesko Mikeli, gebohren zu Tempi im Norden von Sardinien, im Jahr 1654. 17

XIII. Karl Herzog von Glocester, Sohn der Königinn Anna und des Prinzen George von Dännemark, geboren zu London den 24. July 1689, und gestorben in der nemlichen Stadt 1700 35

XIV. Candiac von Montkalm, gebohren zu Candiac bey Niemes, im Jahr 1719. 46

XV. Sylvine Joliotte d'Aubencourt, gebohren zu Pierrefort in Anbergne, im Jahr 1720. 59

XVI. Christian Heinrich Heinecken, geboren zu Lübeck in Niedersachsen, im Jahr 1720, und gestorben an demselben Orte im Jahr 1725. 79

XVII. Ambrosius von Boufflers, aus dem Hause Remianocurt, gebohren zu Paris 1734 und gestorben in einem Alter von eilf Jahren 1744 in der Schlacht bey Ettingen. 91

XVIII. Volney Beckner, gebohren zu Londonderi, einer Stadt in Irland 1748 und verschlungen in einem Alter von zwölf Jahren von einem Seehund. 108

XIX. Valentine von Herouville, geboren in Bauce 1749 120

XI.

Die beyden Lazarini, Zwillinge gebohren zu Neapel im Jahr 1659.

Das Studium der Musick ist leichter als das der andern Wissenschaften. — Wie sehr diese Kunst den Kindern gefällt. — Sie sollte dem Unterrichte in ernsthaften Wissenschaften vorausgehen. — Die Lazaroni — Die kleinen Lazarini — Ihre Geschicklichkeit auf dem Flageolet.

Unter allen Geschicklichkeiten, deren der Mensch im allgemeinen am meisten fähig zu seyn scheint, ist diejenige, welche, ihm von seiner Kindheit an vorzüglich gefällt, gewiß die Musick. In der That erfordert auch' diese reitzende Kunst keine mühevollen Verknüpfungen des Verstandes, um sie zu erlernen. Sie ist weit weniger abstrackt, als die Sprachen und die übrigen Wissenschaften, und man be-

merkt daher, daß sie oft der langsamste Kopf in einem sehr hohen Grade besitzt. Bewegliche Finger und ein gutes Ohr sind dazu hinreichend, und zur Ausführung wird nichts erfordert als Beharrlichkeit, Gedult, und eine lange Uebung.

So wie die Geographie, die nur Augen verlangt; so sollte auch die Musick immer die andern Wissenschaften die zur Erziehung gehören, begleiten. Wie vernünftig wäre es nicht die Reitze der Harmonie gleich einem angenehmen Vorspiele, dem ernsthaftern Unterrichte vorhergehen zu lassen. Durch diese so gefühlvolle Methode, würde der heranwachsende Mensch in der That auf einem blumichten Pfade in den Vorhof der dornichtern Wissenschaften gelangen; ja er würde auf diese Art in das Heiligthum der Moral und Tugend dringen.*)

---

*) Ob ich gleich die Erziehung des Menschen von seiner empfindenden Natur anzufangen selbst für vernünftig halte, so weiß ich doch nicht ob

Es giebt in der Stadt Neapel dreißig bis vierzig tausend Bettler, welche halbnackend und von Tag zu Tag in einer gänzlichen Unabhängigkeit leben. Diese Art von Armen heißt, Lazaroni, wahrscheinlich aus einer Aehnlichkeit mit dem Lazarus in der Bibel, der weder Feuer noch Heerd und kein Kleid hatte sich zu bedecken. Von einem solchen Unglücklichen waren die beyden Lazarini die Söhne, ein paar sehr niedliche außerordentlich kleine Zwillinge. Ihr Vater verdiente seinen Unterhalt dadurch daß er das Flageolet spielte; er war so erfinderisch daß er zweye mit einem Mahle spielte, und den Gesang einer unendlichen Menge Vögel nachahmte.

---

die Musick gerade die Kunst ist, welche dazu gebraucht werden dürfte, vornehmlich ausschließend. Denn sie ist es die am leichtesten den Menschen der Gefahr aussetzt die Bildung der Vernunft, die ihm doch seinen höchsten Adel giebt, zuvernachläßigen. Der Grund davon liegt sehr am Tage.

Anm. des Uebersetzers.

Weil dieser Mann an seinen Kindern viel Anlagen entdeckte, so lehrte er sie seine Kunst als sie noch nicht achtzehn oder zwanzig Monathe alt waren. Mit einer anhaltenden Gedult legte er ihre beweglichen Finger auf das kleine Instrument, und gewöhnte sie es an den Mund zu halten und mit Leichtigkeit hineinzuhauchen, so daß in kurzer Zeit die beyden Zöglinge dahin gelangten, mit ihrem Meister selbst kleine Concerte zu geben.

Der Vater der neapolitanischen Zwillinge reißt mit seinen Kindern — Wie er sie fortbringt — Er hält sich auf öffentlichen Plätzen auf — Angenehme Concerte — Zufluß der Menge. — Reiche Kollechte des Lazaro.

Der Lazaro entzückt über den Erfolg seiner Bemühungen faßte den Entschluß mit seinen beyden Kindern auf Reisen zu gehen. Er ließ sich deshalb einen guten Mantel machen, an den er auf jeder Seite eine lederne Tasche an-

bringen ließ, worein er die Zwillinge steckte, die sich wie zwey kleine Hunde darinnen zusammendrückten, und so trug er sie ganz sanft von Burg zu Burg, und von Stadt zu Stadt.

Wenn der neue Musicker an einem Orte angekommen war, begab er sich sogleich auf den vornehmsten öffentlichen Platz und machte den Versuch auf seinem Flageolet zu spielen. Bald ahmte er vollkommen den Gesang eines Finken, bald das Zwitschern der Schwalbe nach, bald das Pfeifen der Amsel und des Staars, bald ging er von den einfachen Tönen zu den melodischen Gesang der Graßmücke und Nachtigall über, und niemals fehlte es an einer großen Anzahl von Neugierigen und Liebhabern, die sich um ihn her versammelten.

Nachdem der Lazaro auf eine so auffallende Art sein Vorspiel geendigt hatte, zog er plötzlich seine Kinder aus ihrem Behältnisse hervor; und ließ sie auf seine Schultern klettern; hierauf fingen die beyden Zwillinge zum großen

Erstaunen der Zuschauer an ihr Concert zu spielen, und trugen auf die niedlichste Weise von der Welt verschiedene Arien vor, welche die ganze liebenswürdige Lustigkeit und Unbesonnenheit ihres Alters ausdrückten.

Die Neuheit des wandernden Orchesters, die Geschicklichkeit der Musicker, ihr kleines Gesicht und ihre Pygmäengestallt, Alles dieß trug dazu bey, den Zulauf der Zuschauer zu vergrößern, und die Knoten der verschlossensten Beutel aufzulösen. Geldstücke regneten wie Hagel um den Lazaro, und es war schwer zu bestimmen wer am meisten bezaubert war, ob die Umstehenden, die den Flötentönen des Flageolets ein begieriges Ohr liehen, oder der Neapolitaner welcher noch begieriger den Silberklang des Geldes vernahm, das unter seine staunenden Augen hinrollte.

Die beyden Lazarini gehen nach Engelland — Ihr Glück — Reichthümer, die sie ihrem Vater erwarben — Wie sie in den besten Häusern von London empfangen werden — Man führt sie als Muster für andere Kinder an — Reitze und Werth der Talente — Die kleinen Musicker werden zu einer Hochzeit gerufen — Ueberraschung und Vergnügen, welches sie hier erregen — Seltsame Umstände.

Nachdem sie die reichsten Städte Frankreichs und Italiens durchreißt hatten, giengen die kleinen Musicker nach Engelland. Ihr Ruf war durch die Zeitschriften die von ihrem Lobe wiederhallten, ihnen schon voraus geeilt. Der größte Theil der Schauspielhäuser stand ihnen offen, und sie spielten daselbst mit einem ganz ungewöhnlichen Erfolg auf ihren Flageolet. Sie hielten hier eine noch weit reichere Erndte, als in den übrigen Städten Europens, denn die Engelländer sind freygebig, sie bezahlen die Künstler, und die Vergnügungen äußerst glänzend.

Unerwartet bereichert durch seine Erfindung und die Talente seiner beyden Zwillinge erschien nun der Lazaro in prächtigen Kleidern, und mit einem ganzen Zuge bedeckte seine beyden kleinen Gehülfen mit Gold und Silber, und sie wurden bald in die besten Häuser von London eingeführt. Die Lords, die Großen, die Damen empfingen sie sehr freundlich, nicht allein wegen ihrer Geschicklichkeit in der Musick, sondern auch wegen ihres einschmeichelnden Wesens. Hierzu kam noch, daß sie die Italienische Sprache mit einer außerordentlichen Grazie redeten. Ueberall stellte man sie den andern Kindern zum Muster auf; überall bewunderte man ihre Liebenswürdigkeit, ihre Bildung, die unter der niedrigsten Volksklasse so selten ist; und man lief von allen Orten herzu und die harmonischen Töne zu hören, welche sie so geschickt aus dem Zufolinetto herauszogen.

Wie bezaubernd sind nicht schöne Talente! Wie sehr verdienen sie nicht dem reichsten Erb-

theile vorgezogen zu werden! Ja sie sind an sich selbst eine nie versiegende Quelle, weil sie denenjenigen, welche Beschwerden und Nachtwachen erduldet haben um sie zu erwerben, tausenderley sichere Auskunftsmittel gewähren. Es sind unschätzbare Vortheile, weil sie uns alle Thüren öffnen, und zuweilen auch ein Herz das alle Schätze der Welt übertrift; weil mit einem Worte der so schmeichelhafte Ruf, und die in jeder Rücksicht so köstliche Achtung der Menschen, ihnen gewöhnlich zu Theil werden.

Obgleich von dem elendesten Bettler gezeugt, wurden unsere kleinen Musicker nichts destoweniger jeden Augenblick von den reichsten Privatleuten der Stadt und des Landes umher gesucht. Man gab kein Fest, man stellte keine Feyerlichkeit an, wozu man sie nicht eingeladen hätte, um sie zu erheitern. Eines Tages kam einem schottischen Kaufmanne eine ganz seltsame Idee ein. Er verheyrathete seine einzige Tochter, und beschloß bey dieser Gelegenheit

ein Gastmahl zu geben, welches gleichfalls einzig seyn sollte, sowohl durch seine Kostbarkeit als durch die Erfindungen des feinsten Geschmacks.

Nach den ersten Gerichten, die eben so ausgesucht als im Ueberfluß vorhanden waren, setzte man ein prächtiges Dessert auf die Tafel. Unter einer unzähligen Menge von seltsamen Gefäßen, theils aus Cristall, theils aus Porzellain, mitten in einer dreyfachen Reihe schöner Teller mit Früchten, Zuckerwerk und auf verschiedene Weise künstlich geformter Pasteten, bemerkte man eine flache, grün belegte Schüssel, und in der Mitte derselben ein kleines vollkommen der Natur ähnliches Gebüsche.

Als der Herr des Hauses den Hochzeitgästen die verschiedenen Sachen, die ihren Appetit reitzen konnten, angeboten hatte, so hörten sie plötzlich ein Concert, welches sie durch seine Sonderbarkeit ungemein belustigte, es war der abwechselnder Gesang der Graßmücke, der

Amsel, der Meise, des Zeisigs, der Nachtigall.

Man sahe hernach wirklich diese Vögel aus dem Grunde des Gebüsches heraus kommen, und sich bald auf diesen, bald auf jenen Gast setzen, und ihm aus dem Munde oder aus der hohlen Hand fressen.

Bis diesen Augenblick zweifelte man nicht, daß dieses die kleinen Musiker wären, von denen man eben einen so köstlichen, angenehmen Gesang vernommen hatte; allein bald kam Jedes von seinem Irrthume zurück, indem es das Gesträuch sich bewegen, und die beyden Zwillinge darinnen sitzend mit ihrem Flageolet in der Hand erblickte. Hierauf fingen sie das nemliche Concert wieder an, welches man so eben gehört hatte, und die Täuschung war so groß, sie ahmten die Stimmen der Vögel, die da und dorthin flatterten so vollkommen nach, daß man Mühe hatte deshalb seinen eigenen Augen zu trauen.

Aufgemuntert durch den Beyfall ihres Vaters selbst, welcher plötzlich aufstand und ihnen mit Enthusiasmus zu rief: Bravo, bravissimo miei pargoletti! - . . . übertrafen sich diese beyden geschickten Kinder bey dieser Gelegenheit selbst. Nach verschiedenen Stücken des Vögelgesanges, trugen sie auch andere Sachen mit eben so guten Erfolg vor, und verbreiteten Erstaunen und Freude in den Seelen aller deren die bey diesem seltenen Schauspiele gegenwärtig waren.

Die beyden Brüder werden von einen Sturme an den Thoren von Neapel überrascht — Sie eilen nach ihrer Wohnung zurück — Warnung eines Religiosen vom Orden des heil. Franz — Sie wird nicht geachtet — der Donner trift die beyden Zwillinge — Ihr Tod — Wie sehr sie bedauert werden — Ehre die man ihrem Andenken erweißt — Die ganze Jugend von Neapel ist bey ihren Leichenbegängnisse gegenwärtig.

Welch unglückliches Schicksal macht es doch, daß die liebenswürdigsten, besten Menschen

leider! nur einen Augenblick auf der Erde bleiben, der sie doch stets zur Zierde und zum Glück gereichen sollten; indeß so viel Thoren und Böse sie eine lange Reihe von Jahren belasten und verheeren. Die zwey liebenswürdigen Kinder, deren Geschichte so eben erzählt worden ist, hatten eine der Kleinheit ihrer Gestallt angemessene Lauffbahn. Obgleich zart und niedlich genossen sie doch einer vollkommenen Gesundheit. Sie hätten wahrscheinlich ein Menschenalter gelebt, allein ein unerwartetes Ereigniß entriß sie plötzlich der Erde fünf oder sechs Monate nachdem sie in ihr Vaterland zurückgekehrt waren.

Es giebt in den mittägigen Gegenden von Italien und vornemlich in den Bezirken des Gebietes von Neapel sehr häufige Stürme, welche nur zu oft die fürchterlichsten Verheerungen nach sich ziehen.

An einem schönen Sommerabende, während daß die kleinen Lazarini sich ganz ruhig auf

einer Wiese nahe bey der Stadt belustigten, erschien die Atmosphäre ganz in Feuer. Plötzlich wurde sie mit dicken schwarzen Wolken bedeckt, Blitze leuchteten, und die Luft hallte von fürchterlichen Donnerschlägen wieder.

Obgleich allein, verloren doch die beyden Brüder nicht die tramontana, wie die Italiener sagen, sondern sie faßten einander unter den Armen, und eilten mit großen Schritten der Wohnung ihres Vaters zu: die Anstrengung, der Gefahr zu entgehen zog diese gerade auf ihr Haupt herab. Indeß die armen Kleinen, längst den Pappeln die die große Straße vom Pausilippo einfassen, ganz außer Athem hinliefen, schlug zehn Schritte von ihnen der Donner ein.

Ein Religiose vom Orden des heil. Franz ging denselben Weg, und rief ihnen vergebens zu: Fermatevi fanciullini, fermatevi dunque. die unglücklichen Kinder, welche nicht wußten, daß man jemehr man die Luft bewegt wenn es

donnert, desto leichter den Blitz auf sich zieht, hörten nicht auf die kluge Warnung des guten Vaters, und liefen nur desto stärker. Schon waren sie fast an dem erwünschten Ziele, als zum zweyten Mahle der Blitz einschlug und sie beyde erstickte.

Den andern Tag fand man die unschuldigen Kinder eines an der Seite des andern hingestreckt ohne die geringste Verwundung und das flüchtigste Zeichen der Ursache, die sie so schnell der Erde entrissen hatte.

So starben noch vor ihren siebenden Jahre diese beyden niedlichen Geschöpfe. Sie wurden von aller Welt bedauert; und ihre Talente ihre Eintracht und musterhafte Tugend wurden durch Beweise der Achtung geehrt die man nur vollendeten Künstlern zugesteht. Man stellte ihnen ein Leichenbegängniß an, bey dem sich die ganze neapolitanische Jugend befand. Ein kleines porphyrnes Monument wurde ihnen in die Kirche der heiligen Cäcilia errichtet. Die

Dichter ihrer Zeit wetteiferten in der Verfassung rührender Romanzen auf ihren tragischen Tod, und in mehrern Gegenden Italiens singt man noch jetzt eine gereimte Prosa die sich also anfängt:

Piangete fanciullini
I piccoli lazarini.
(Weint Kinder um die kleinen Lazarini ꝛc.)

XII.

Francesco Mikeli, geboren zu Tempi im Norden von Sardinien, im Jahr 1654.

Es kommt bey dem jungen Mikeli Feuer aus — Auf welche Art — Sein Vater kommt in der Feuersbrunst ums Leben — Sein Mutter stirbt ebenfalls in dem sie ihre Kinder rettet — Unglück dieser Familie — Unruhe des Francesco über das Schicksal seiner Mutter.

Francesco Mikeli war der Sohn eines reichen Zimmermanns auf der Insel Sardinien. Er hatte eben sein zehntes Jahr erreicht, als bey seinen Eltern Feuer aus kam, welches in wenig Stunden sein ganzes Erbtheil verzehrte. Seine jüngste Schwester war es, die dieses Unglück veranlaßte. Die kleine Unvorsichtige hatte einem Hunde ein Paquet brennender Kerzchen an dem

Schwanz gebunden, und das erschrockene Thier lief damit fort. Es entfloh in einen Haufen Späne, und gebehrdete sich wie wüthend; so zündete es hier das Feuer an, welches auf eine fürchterliche Weiße gegen das Ende der Nacht ausbrach.

Die Feuersbrunst griff wüthend um sich, so daß es unmöglich war sie aufzuhalten. Der Vater Mikeli's kam mitten in den Flammen um die er sich vergebens zu dämpfen bemühte. Die Mutter glücklicher als er, entkam wirklich mit ihren beyden Töchtern und ihrem Sohne, die sie in ihren Armen mit forttrug, allein weil sie durch eine lange Reihe brennender Balken sich retten mußte, so verbrannte sie sich den Körper, die Hände und Füsse, und die muthige Frau war über und über voller Wunden.

Durch ein so fürchterliches Ereigniß gänzlich zu Grunde gerichtet, war die unglückliche Familie genöthiget fremde Hülfe für ihre drin-

genden Bedürfnisse anzuflehen. Alle Tage ging der junge Francesko zu verschiedene Bekannten seines verstorbenen Vaters, um sie um einige Unterstützung zu bitten. Ach! es ist ein schwaches Hülfsmittel, wenn man sich blos auf das Mitleid anderer verlassen muß. Viele unserer vorgeblichen Freunde sind die ersten die uns fliehen, wenn wir ins Unglück gerathen sind, wie sollten sich diejenigen, die durch kein Band mit uns verbunden sind, gefühlvoll dafür bezeigen.

Unvermögend und ohne alle Mittel, konnte die von ihren Freunden und Verwanden verlassene Mutter ohnmöglich von den geringen Allmosen leben, welches ihr Mikeli brachte. dieses Kind, das überdem einen gewissen edlen Stolz besaß, empfand allemahl einen unüberwindlichen Widerwillen, wenn es um Etwas bitten sollte. Die geringste Frage, die sanfteste abschlägliche Antwort, eine mehr als gewöhnlich zurückhaltende Miene brachten es ausser Fassung, und es zog sich sogleich zurück.

Meistentheils kam es mit leeren Händen zu Hause, es lief dann mit Thränen zu seiner geliebten Mutter, die es, so gut sie konnte, tröstete, und mit ihm anfing zu weinen.

Erfindungsgeist des Francesko seine Mutter zu unterstützen — Er bildet eine Vogelhecke, und fängt im Walde Vögel — Leichtigkeit mit der er auf die Bäume klettert — Mikeli's Schwestern verfertigen Vogelbauer von Weidenholz und füttern die jungen Vögel — Mikeli zieht eine Angorakatze auf — Er macht sie zahm für seine Vögel — Bianquette reinigt sich mitten in der Vogelhecke den Bart — Francesko stellt seine Vögel öffentlich aus — Geld, das er damit gewinnt — Edler Gebrauch den er davon macht.

Zurückgeschreckt von dem traurigen Handwerke, welches er trieb, und voll Verzweiflung eine zärtliche Mutter, der er sein Leben zwey Mahl zu danken hatte, leiden zu sehen, wurde Francesko erfinderisch aus Zärtlichkeit und Noth. Er verfertigte eine große Vogelhecke mit Latten, und trug Sorge sie mit Allem

Nothwendigen zu versehen. Als der Frühling wieder kam, ging er in die Waldungen, und fing an den Vögeln Schlingen zu legen. Weil er sehr geschickt war, und eine besondere Beweglichkeit besaß, so kletterte er auf die Bäume, und nahm die Nester von Finken, Graßmücken, Zaunkönigen, Zeisigen, Hänflinge, Amseln, Maisen, wilde Tauben, und dergleichen aus.

Bey dem kleinesten Geschäfte, muß man meistens einen Gehülfen haben. Francesko, hatte dergleichen an seinen beyden Schwestern. Indeß er einen guten Theil des Tages in Felde zubrachte, gingen die jungen Schwestern Mikeli's in die Weidengehecke, um Ruthen und biegsame Stäbchen zu hohlen woraus sie ganz artige Bauer machten, sie fütterten auch die jungen Sperlinge, und zogen sie mit großer Sorgfalt auf, und lehrten sie Alles, dessen sie nur fähig waren.

Des Sonntags begab sich unser junger Vogelsteller mit seinen Schwestern auf den

Markt zu Sassari, und verkauft da diejenigen von seinen Zöglingen die die meisten Fortschritte gemacht hatten. Die armen Kinder lößten nicht viel Geld aus ihrem Handel, denn die Lage eines Vogelstellers ist, in Ansehung des Erwerbs und der Mühe der eines Jugendlehrers gleich. Allein wenig ist denn doch besser als gar nichts; sie unterstützten von ihrem geringen Ertrag ihre arme Mutter, und die Frucht ihrer Arbeit war doch weit sicherer als die vorgebliche Wohlthätigkeit so viel alltäglicher Freunde die nichts geben, so bald sie nichts empfangen.

Francesko hatte alle seine Wünsche erreicht, da er durch Hülfe seiner Bemühungen seiner Mutter einige Erleichterung verschaffen konnte. Allein er sahe sich noch weit davon entfernt, ihr die Gemächlichkeit verschaffen zu können, deren sie in ihrer traurgen Lage bedurfte. Belebt durch die Hofnung auch hier zu seinem Zwecke zu gelangen, erdachte er sich ein ganz eigenes Mittel. Er gewöhnte nemlich eine

junge Katze von dem Geschlecht der Angora mitten unter seinen Graßmücken und Staaren zu leben.

So groß ist die Stärke der Gewohnheit und die Herrschaft der Erziehung. Der tödtlichste Feind des Geflügels wird so weit gebracht, daß er mitten darunter ist, trinkt und herumspringt, ohne ihm das geringste Leid zuzufügen. Die Katze, welche Bianquette hieß, litt im Gegentheil alle Arten von Schmeichelehen und Scherzen der Vögel; zufrieden manchmahl ihre Pfote auszustrecken und zu drohen, ließ sie doch den kleinen Unvorsichtigen niemas ihre Nägel fühlen.

Miß Bianquette war nicht allein gewöhnt mit diesen kleinen, ihr so ganz unähnlichen Kameraden zuspielen und zu leben, sondern ihr Lehrer hatte aus ihr sogar eine Art von Schauspieler gemacht, welcher sich zu verschiedenen Rollen gebrauchen ließ.

Bald krümmte sich unsere Demoiselle im Zirkel zusammen, und verbrag ihren Kopf unter die Pfoten, und schien im tiefen Schlafe zu liegen; nun öfnete Mikeli die Vogelhecke, und die kleinen lermenden Vögel hüpften auf sie hin, weckten sie mit dem Picken ihrer Schnäbel auf, und fingen endlich an unter einander um ihren Bart herumzuschwärmen, ohne daß diese in mindesten daran zu denken schien.

Bisweilen ging auch die gelehrige und sanfte Katze ganz friedlich in die Vogelhecke, setzte sich in die Mitte derselben, putzte, leckte und scharrte sich daselbst mit vollkommener Ruhe. Ohne die mindeste Furcht zu haben, flogen die Zeisige, Maisen, Graßmücken um ihre friedliche Gefährtin herum; sie sprangen ihr auf den Rücken, andre setzten sich ihr in Gestallt eines Federbusches auf den Kopf, ja sie fingen manchmal gar mit eben soviel Sicherheit zu singen an, als wenn sie mitten in dem einsamsten Walde sich befänden.

Eine große Katze, die mit einem Haufen kleiner Vögel erzogen war, und ganze Tage mit ihnen zusammen blieb war ein eben so seltenes als betrachtenswerthes Schauspiel. Der junge Francesco brachte daher an Festtagen, seine kleine fliegende Truppe vors Publikum, damit ein Jedes seine Künste zeigen konnte. Die niedlichen Vögel, bey ihrem Nahmen gerufen, und auf das erste Zeichen gehorsam kamen sich auf seine Schultern zu setzen oder auf seinen Finger, und fraßen sehr zahm aus seiner Hand.

Bezaubert von dem Instinkte der kleinen, gelehrigen Schüler suchten sich die Zuschauer um die Wette dergleichen zu verschaffen, in der Absicht Geschenke damit zu machen. Andere bemühten sich die Zufriedenheit aus zu drücken, die sie empfanden, da sie bey so lebhaften und ihrer Natur nach so flüchtigen Geschöpfen soviel Gehorsam entdeckten, und sie belohnten den Lehrer damit daß sie ihm recht viel buttajas, parpaioles, und andere Münzen des Lan-

des schenkten. Mikeli ganz vergnügt eilte nun wieder zu seiner Mutter zurückzukehren; er überrechnete unterwegs seinen Gewinn, und erzehlte ihr in der Freude seines Herzens wovon er sie eine geraume Zeit ernähren und unterhalten könnte.

Mikeli's Gschicklichkeit und Gedult — Er lehrt Rebhühner exerziren — Sie zünden Feuergewehre an, — Sie stellen sich als ob sie todt wären — Rosoletta's besonderer Instinkt — Sie folgt ihrem Herrn wie ein kleiner Hund — Gelehrigkeit dieses Vogels — Sie bringt ein herumflatternden Stieglitz zurück — Francesko's Ueberraschung Liebkosungen Rosoletta's ihrem Herrn erwiesen. —

Wenn man nicht auf den Kreutzwegen von Paris sehr, sehr abgerichtete Zeisige gesehen hätte, welche gerade die nemlichen Künste, von denen ich so eben gesprochen habe, machen konnten, so würde man den toskanischen Naturforscher kaum glauben können, wenn er sich in eine lange und genaue Beschreibung der Fein-

heit und des Instiktes der Vögel überhaupt einläßt. Der junge Francesco gelangte in der That dahin, sagt der Abt Reperonci, daß er seinen Vögeln das was er sich vorgenommen hatte, beybrachte.

Eines Tages kam er auf den Einfall Rebhühner zu mancherley militairischen Bewegungen zu gewöhnen. Er nahm ein Nest von funfzehn wovon jedoch nur zehen ihre Schwestern und Brüder überlebten. Nachdem er sie hinlänglich zahm gemacht, und gänzlich unter seine Willkühr gebracht hatte, band er sie an leichte Kanonen, und gewöhnte sie ziemlich regelmäßig über einen Tisch hinzuziehen.

Mit einem kleinen Säbel bewafnet, und in zwey Glieder gestellt blieben die neuen Artilleristen ganz unbeweglich neben ihren Stücken. Beym ersten Kommando brannten die Rebhühner auf der rechten Seite ein Stückchen Birkenholz an einem Ofen mit glühenden Kohlen an, und hierauf gaben sie muthig Feuer. Beym

zweyten Kommando, gaben die von der linken Seite ebenfalls Feuer aus ihrer Kanone, deren Abbrennen und Knall sie nicht im Geringsten erschreckte. Auf ein anderes Zeichen fielen unsere kleinen Krieger auf die Seite nieder und stellten sich todt, andere entflohen hinkend und schrien als ob sie verwundet wären. Der Befehlshaber ließ die Trommel rühren, und die todten und verwundeten Rebhühner erhoben sich plötzlich, und Nichts war mehr von Todten zu sehen.

Es mangelt uns für die Jugend noch ein interessantes Werk, nemlich die moralische Geschichte gezähmter Thiere. Alle Tage sehen wir von ihnen Züge welche fähig sind die glücklichen Resultate einer sorgsamen und ununbrochenen Erziehung zu bestätigen. Unter den kriegerischen Rebhühnern des jungen Mikeli war auch eine mit einem ganz besondern Scharfsinne begabt; sie hieß Rosoletta und folgte ihrem Herrn wie ein kleiner Hund. In der Stadt flog sie von Haus zu Haus und auf

dem Felde von Baum zu Baume ohne ihren Herrn aus dem Gesichte zu verliehren. Verirrte sie sich einen Augenblick so rief sie Francesko durch Pfeifen zurück, sie setzte sich dann auf seinen Arm, und hackte ihn mit dem Schnabel indeß sie mit dem Flügeln schlug, und nach Herzenslust ihren Gesang erschallen ließ.

Mit einen bey einem Vogel sehr seltenen Gelehrigkeit gehorchte Rosoletta nicht allein ihrem Lehrer, sondern sie nahm auch gewissermaaßen an der unendlichen Mühe Theil die er anwendete die andern Schüler zu bilden, sie half ihm selbst die flatterhaftesten regieren. Wenn ein dummer Finke seine Gefährten in Unordnung brachte; wenn eine flüchtige Graßmücke sich von ihrem Uebungsplatze entfernte, so lief die Rebhühne hinter ihnen her, schlug sie mit den Flügeln, und hielt sie in Achtung.

Unser junger Vogelsteller hatte mit ganz besonderer Sorgfalt einen jungen Stieglitz gezähmt und unterwiesen. Eines Morgens ver-

ließ der undankbare Schüler seinen Käfig; er setzte sich heimlich auf ein offenes Fenster, flog in den benachbarten Garten und verschwand augenblicklich. Francesko war über den Verlust seines Schüler ganz untröstlich, und das zwar mit so viel mehr Rechte, weil er ihn einer Dame versprochen hatte die ihn in Kurzen für ihre Tochter kaufen sollte, und wo er sich eine gute Bezahlung versprach.

Seit fünf Tagen war der kleine Flüchtling abwesend, und man rechnete gar nicht mehr auf seine Rükkehr; indessen erblikte man am sechsten mit frühen Morgen Rosoletten, welche auf den Linden einen Vogel vor sich her trieb; der aus vollen Halse schriee und auf alle Art zu entkommen suchte. Wie groß war Mikeli's Ueberraschung. Er erkannte seinen Zeisig selbst wieder von der Rebhühne begleitet. Er lief ganz lansam vor ihr her, und setzte sich beschämt in einem Winkel der Hecke. Rosolette flog abwechselnd um den Flüchtling herum, setzte sich auf den Kopf ihres Herrn und konnte sich

nicht mäßigen vor Freude. Sie schien zu sagen: Hier ist der Flüchtling, aber nicht ohne Mühe! —

Francesko wird krank — durch welchen Zufall —, Gemeines Vorurtheil über die Undankbarkeit der Vögel — Traurigkeit und Dankbarkeit der Vögel Mikeli's — Sie fliegen auf das Bette ihres Herrn — Ihr klagendes Geschrey — Mikeli's Worte — Sein Tod. Rosoletta folgt dem Leichenzuge ihres jungen Herrn — Sie verläßt den Kirchhof nicht, wo er begraben worden war.

Der kleine Francesko lebte glücklich und zufrieden, mit Hülfe seiner Klugheit und seines Fleißes war er endlich dahin gekommen, das Schicksal seiner Mutter zuversüssen deren Ehre und süssesten Trost er ausmachte. Der gute unglückliche Sohn würde ganz unerwärtet seiner Familie entrissen, und zwar durch folgenden Zufall. Er kam einst auf den Einfall Orongen eine Art köstlicher Pilse zu sammeln! er wußte die guten nicht von den schlechten zu unterschei-

den, und weil er zuviel davon gegessen hatte starb er in wenigen Tagen nebst seiner Schwester trotz der schnellen Hülfe, die man ihnen zu leisten versuchte.

Es ist eine gewöhnliche Meinung daß man glaubt, Undankbarkeit sey meistens eine Eigenschaft der Vögel, indessen finden sich doch überall solche welche die Personen, von denen sie erzogen worden sind, sehr gut wieder erkennen, welche nur ihnen folgen, nur aus ihrer Hand ihr Futter empfangen; so ist der Raabe beschaffen, dessen ich in meiner Geschichte berühmter Hunde Meldung gethan habe.

Während der drey Tage, da das gute und und fleißige Kind im Hinsterben lag, flog der größte Theil der Vögel um sein Bette, die einen, sagt der Abt Reperonci, blieben ganz zusammengedrückt an seinem Kopfküssen, die andern flogen mit einer gewissen Unruhe um seinen Kopf herum, einige pickten ihn mit ihren Schnäbeln indem sie einen scharfen und schnel-

ken Laut von sich gaben, und die meisten nahmen keine Nahrungsmittel zu sich so lange er krank war.

Obgleich Francesco mit dem Tode rang, so bemerkte er doch die Zuneigung der kleinen Thiere, die er mit so vieler Sorgfalt unterrichtet hatte. Dieses gefühlvolle Kind bezeigte über sein Schicksal nicht die geringste Bekümmerniß; allein das was es am meisten quälte, war die Lage seiner Mutter, und daß es seine Vögel verlassen mußte. Mein Gott wiederholte der Kleine von Zeit zu Zeit, wer wird nun meine Vögel und meine Mutter erhalten! —

Der Schriftsteller von dem ich diese interessanten Umstände entlehne, und der uns sehr merkwürdige Bemerkungen über die Kunst der Vogelsteller mittheilt, sagt, daß Rospletta bey Francesco's Tode viel Traurigkeit bewiesen habe; er versichert, daß sie als man das Kind in den Sarg gelegt habe, schreyend um dasselbe

herumgeflogen sey, und sich endlich darauf gesetzt habe.

Vergebens suchte man sie mehrere Mahle zu entfernen, die dankbare Rebhühne kam immer wieder, und folgte dem Leichenzuge.

Als der Zug an den Begräbnißorte angekommen war, setzte sich Rosoletta auf einen fernen Pappelblaum indem sie sich den Ort gemerkt hatte, wo man den Körper ihres Freundes hinlegte. Sie verließ ihn seit diesem Augenblik gar nicht mehr, ausgenommen um zu trinken und zu essen. So lange dieser Vogel lebte, kam er immer wieder, und setzte sich auf die Dachrinne einer Kapelle welche auf den Kirchhof ging, der noch iezt: Der Kirchhof des kleinen Vogelstellers, heißt.

XIII.

Karl Herzog von Glocester, Sohn der Königin Anna und des Prinzen George von Dännemark, gebohren zu London den 24. July 1689, und gestorben in der nemlichen Stadt 1700.

Günstiges Vorurtheil gegen Personen von hohem Range — Gemeiner Irrthum in dieser Hinsicht — Wahre Verdienste des jungen Herzogs von Glocester — Die Kinder einfacher Bürger sind viel verzärtelter als die der Großen — Der kleine Herzog von Glocester wird zum Gehorsam und zum Studieren angewöhnt — Unterricht in der Erdbeschreibung — Worte des jungen Prinzen Seine Fortschritte in den Wissenschaften — Seine Kenntnisse im Seewesen — Fehler, den er an einer Fregatte bemerkt.

Bey vielen Personen ist es oft hinreichend in einer reichen und angesehnen Familie gebohren zu seyn, um ihr ganzes Leben hindurch eines

vortheilhaften Rufs zugeniessen, und selbst zuweilen als Muster angeführt zu werden, wenn sie auch nicht mehr sind. Eine Anzahl besoldeter Schmeichler, ein Haufe einfältiger Bewunderer leihen dem vorgeblichen Helden umsonst die schönsten Eigenschaften; man errichtet ihnen mit großen Kosten prächtige Trophéen, und der gemeine Mann, der nur nach dem Aeussern urtheilt wiederhohlt von Jahrhundert zu Jahrhundert die auf Täuschung und Einbildung gegründeten Lobpreisungen.

Obgleich der junge Herzog von Glocester in der Wiege der Könige gebohren worden war, so kann man demohngeachtet diese vorläufigen Bemerkungen, die hier stehen, auch auf ihn anwenden. Isaac von Larrey und andere Geschichtschreiber kommen darinnen mit einander überein, daß sie sagen Karl habe ganz vorzügliche Verdienste gehabt, und die Erziehung, so wie die Natur habe ein Kind aus ihm gemacht voll Liebenswürdigkeit und Weisheit.

Man sieht täglich daß die Kinder der geringsten Bürger für die kleinsten Beschwerden ungemein verzärtelt sind, man schiebt die Zeit ihres Unterrichts immer weiter hinaus, und daher ist es nichts ungewöhnliches erwachsene Mädchen und Kindern von sechzehn Jahren zu sehen, welche kaum zu lesen und sich auszudrücken in Stande sind. Sehr oft sind sie so ungeschickt, daß sie nicht einen Breif diktiren, und nicht zwey Worte hintereinander richtig schreiben können. Dieses findet man aber unter den Engländern, bey jungen Leuten vom ersten Range nicht.

Gleich der Johanna d'Albret, hatte die Königin Anne sich eine solche Vernachlässigung und so viel Schwachheit für ihren Sohn nicht vorzuwerfen. Ob er gleich das letzte von eilf Kindern war die sie gehabt hatte, ob er gleich einen sehr zarten Körperbau hatte so ließ sie ihn deshalb doch nicht in einem weichlichen und müßigen Leben hinträumen, oder in Allen seinen Willen behalten.

Weil man frühzeitig den Charakter dieses kostbaren Sprößlings zum Gehorsam und seinen Geist zur Thätigkeit gewöhnt hatte, so hatte er eine glückliche Neigung zur Arbeitsamkeit erhalten. Er muste sich sehr schlecht befinden um einen Tag ohne Unterrichtsstunden hinzubringen. Immer sah man ihn mit Lesen oder mit Schreiben beschäftigt. Eines Tages als er sehr viel litt, legte sein Lehrer in der Geographie die Karten zusammen und ermahnte ihn auf einer Terrasse, die an sein Kabinet stieß spatzieren zu gehen: „Mein guter Freund, antwortete der junge Herzog der damahls neun Jahr alt war, wenn ich mir immer so nachsehe, so werde ich, wenn ich groß bin, gar nichts wissen!“

Gegen das Ende seines zehnten Jahres befestigte sich die Gesundheit dieses jungen Prinzen auf eine auffallende Art. Nunmehro kamen seine Studien und seine Fortschritte mit seinen Kräften in des gehörige Verhältniß. In sieben oder acht Monaten lernte er einen gu-

Theil der Mathematik, und erwarb sich auch Kenntnisse in der Geschichte, und durch Hülfe des Umgangs gelangte er dahin, recht gut Italienisch, Spanisch und Französisch zu sprechen.

Die Engländer sind unwiedersprechlich die ersten Seeleute in Europa. So ist auch die Schifffarth bey ihnen eine ganz besonders aufgemunterte Wissenschaft und man trägt große Sorge sie Kindern beyzubringen, die einst zu Regenten bestimmt sind. Der junge Erbe der Königin Anna kannte die Ausrüstung und die kleinsten Theile eines Schiffes! er hatte eine vollkommene Idee von seinen Zuschnitt, seiner Bauart, seiner Bemastung, seiner Bewegung und seiner Bemannung in Krieg und Frieden. Er war noch nicht zwölf Jahr alt, als er seine Kenntnisse in diesem Fache auf eine solche Art bewieß, welche die vollendetesten Ingenieurs und Piloten in Erstaunen setzte.

Man sprach sehr viel von einer neuen Fregatte, die bestimmt war eine Reise nach Boston

zu machen; der Herzog von Glocester bezeugte eine lebhafte Neugierde sie zu sehen: man machte sich ein Vergnügen daraus seine Bitte zu erfüllen, und führte ihn hin. Nachdem er das neue Werk mit Aufmerksamkeit betrachtet hatte, sagte er zu einen Offizier: „Sehen Sie einmahl ich bitte Sie, das Breterwerk auf der rechten Seite; ich weiß nicht ob ich mich irre, allein ich glaube, der Ballast mag sein, wie er will, so wird es zusehr auf die linke Seite hängen, und über das wird es auch ein schlechter Seegler seyn.“

Jezt können wir noch nichts davon sagen, antwortete der Offiezier, wir wollen warten bis die Fregatte probirt seyn wird. Sie wurde es und die Bemerkung des jungen Karls bestätigte sich. In der That als sie vom Stapel gelassen wurde, muste man sie wieder auf das Gerüste bringen, und so viel man auch immer erdenken mochte das Schiff seegelte beständig schlecht, und konnte seine Bestimmung nicht erfüllen.

Moralische Fähigkeiten des jungen Herzogs von Glocester — Seine Gesundheit wird schwach — Man unterwirft ihn einer zu strengen Diät. Er ißt verstohlen — Gefährlicher Dienst eines Bedienten — Tödtliche Unverdaulichkeit des kleinen Prinzen — Sein Tod — Schöner Zug des jungen Herzogs der durch ein Kind verwundet wird — das zerbrochene Porzellain — Schöne Aeusserung der Königin Anna gegen ihren Sohn.

Der erlauchte Erbe von Englands Krone wuchs eben so an Wissenschaften als an Weisheit. Mit den empfehlungswürdigen Eigenschaften des Geistes verband er die noch kostbarern eines gesunden Verstandes und eines edlen Herzens. Die Engländer als aufgeklärte Beurtheiler persönlicher Verdienste, betrachteten diesen Prinzen mit einer hinlänglichen Zufriedenheit und gründeten auf ihn große Hofnungen. Sie wurden sehr bitter in ihrer Erwartung betrogen, dieser liebenswürdige Knabe wurde ihnen unversehens entrissen, und die Rosen seiner Morgenröthe wurden plötzlich in Cypressen verwandelt.

Die Geschichtschreiber erzählen den frühen Tod des kleinen Herzogs von Glocester folgender maaßen. Weil er von sehr zarter Constitution war, so schrieben ihm die Aerzte eine strenge Ordnung vor. Allein auf eine entgegengesetzte übertriebene Weise gab man ihm kaum die Hälfte von dem, was er zu seinem Leben bedurfte. Beständig wurde er von einen wüthenden Hunger gequält, und er aß nun heimlich Alles was er bekommen konnte.

Eines Tages hatte ihm ein unvorsichtiger Bedienter heimlich ein Stück Pastete in sein Bette gesteckt, das zu gierige Kind verzehrte es begierig, und diese schwere Nahrung verursachte ihm eine Unverdaulichkeit denen Ursache er aus Furcht, man möchte seinen Kammerdiener fortschicken, verbarg, und so starb er in wenig Tagen an dieser Unvorsichtigkeit.

Schöner Charakter des kleinen Herzog von Glocester.

Um den jungen Herzog, bey seinen häufigen Unpäßlichkeiten, einiges Vergnügen zu machen, ließ man Kinder von seinem Alter zu ihm kommen. Ein Knabe davon, mit Nahmen Warburti, von einem liebenswürdigen und fröhlichen Charakter, hatte die Gewogenheit des jungen Prinzen durch seine Höflichkeit und Artigkeit vorzüglich zu gewinnen gewußt. Weil er wild und sehr lebhaft war, traf es sich zuweilen daß er Etwas in Garten oder im Zimmer umstieß oder zerbrach.

Eines Tages lief er sehr geschwind mit Karl und indem er auf ihn fiel machte er daß dieser sich am Arm eines Lehnstuhls den Kopf beschädigte. Das Blut floß stromweiße herab, „Mein Gott! rief der kleine Unbesonnene ganz in Thränen, was wird mit mir werden wenn man erfährt daß ich Sie hingestoßen habe.“ Sey ruhig antwortete ihm, der junge Herzog mit einer Umarmung, ich will sagen, ich wäre

ausgegelitten, und will Dich gar nicht erwähnen!"

Er wendete sich hierauf zu einem alten Kammerdiener, welcher den Vorfall mit angesehen hatte, „Nehmt euch in Acht, sagt er er zu ihm, meiner Mutter zu sagen, daß Warhurti mich hingestoßen hat. Sein Vater würde ihn nur ausschelten, und das würde mir weit unangenehmer seyn als das Uebel das er mir zugefügt hat."

Der kleine Unvorsichtige der die Ursache von der Wunde des jungen Herzogs gewesen war, warf ein anderes Mahl einen Tisch mit Porzellain um, welches größten Theils zerbrach. Die seltenen und vortreflich gearbeiteten Gefäße hatten einen doppelten Werth; sie waren ein Geschenk des Herzogs von Sachsen, und stellten scharfsinnige Devisen zum Lobe der Königin Anna vor.

Der Sohn der Königin fühlte sogleich die Folge dieses Unglücks für seinen Freund War-

durti, und wußte ihn noch mit ganz besonderer Geschicklichkeit von einer so üblen Lage zu befreyen. Er lief unverzüglich zu seiner Mutter und sagte mit einem äußerst gerührten Wesen: „Ach ich bin doch das ungeschickteste und unglücklichste Kind auf der Welt."

„Nun was ist's denn fragte ihn lebhaft die Prinzessin? — „Ach! ich bin in Verzweiflung! . . . Werden Sie mir's verzeihen, liebste Mutter — „Fürchte Dich nicht mein Sohn! rede frey! . . . — Ich habe im Laufen den ebenen Tisch mit Ihren schönen Tassen umgeworfen. . ." Sie sind gewiß zerbrochen? — Leider! Ja! — — Nun, mein Kind, Du bist nicht Schuld daran, fuhr die Königin fort, warum willst Du Dich so darüber betrüben? warum mich betrüben? Bist Du mir denn nicht lieber, als das Porzellain?

XIV

Candiac von Montkalm, gebohren zu Candiac bey Niemes, im Jahre 1719.

Werth der Weisheit und guter Sitten — Wie sehr der Marquis Montkalm besorgt war, seinen Sohn gut zu erziehen — Aufwand zur Erziehung des kleinen Candiac — Geschicklichkeit der Lehrer dieses berühmten Kindes — Mit welcher Einfalt sie die Anfangsgründe der Wissenschaften ihren jungen Zöglinge bey brachten — Montkalm kann in seinem dritten Jahre lesen — Empfindlichkeit dieses Kinders für das Lob — Biegsamkeit seines Charakters — Seine große Gelehrsamkeit.

Die Biographen haben sich sehr umständlich über die frühzeitige Gelehrsamkeit des jungen Candiac verbreitet, allein zu meinen großen Bedauern haben sie keinen einzelnen Zug seines moralischen Charakters angeführt, und doch

ist es gerade das was den Menschen in der Gesellschaft empfehlungswürdig und geachtet macht. Was hilft uns das leere Wissen von Sprachen, Pflanzen, Künsten, ältern und neuern Völkern, wenn uns dieses alles nicht zur Kenntniß unserer selbst noch zum Glücke derer dient die um uns sind? Wenn wir hier dieses litterarische Phänomen erwehnen so geschieht es blos um die Nacheiferung unserer Schüler zu erwecken, und ihnen zu beweisen, daß man mit Fleiß und Mühe alle Arten von Kenntnissen schon in seinen frühesten Jahren sich erwerben kann.

Der Marquis von Montkalm hatte von seinen Vater eine ausgezeichnet gute Erziehung erhalten, und daher ließ er es sich auch sehr angelegen seyn seinem Sohn eine gleiche zuschaffen. Er wußte durch die Erfahrung aller Zeiten daß die Titel des Adels, das Glück und die Ehrenstellen nur flüchtige Güter sind; daß aber Talente, Kenntnisse und Weisheit von den Launen des Schicksals und der Revolu-

tionen Nichts zu befürchten haben. Im Vertrauen auf diese Wahrheit umgab der aufgeklärte und zärtliche Vater seinen jungen Erben mit dem geschicktesten Lehrern die er nur bekommen konnte, und stand nicht an in dieser Hinsicht Kosten aufzuwenden, die so viel Andere mit Verachtung des Edlen und Nothwendigen an überflüßige Dinge verschwenden.

Sehr unterschieden von jenen Handwerksgelehrten die eben so wenig gedacht als studirt haben, und die sich für fähig halten Unterricht zu geben, weil sie ihn geben, trugen die Lehrer des kleinen Candic ihm die Anfangsgründe der Wissenschaften mit Deutlichkeit und Einfalt vor. Sie stellten sie ihn begleitet von so mancherley Veränderungen und Reitzen dar, daß der Zögling nie einen Widerwillen gegen seine Stunden äußerte.

Das was wir oft berühren, was sich unsern Augen ohne Zwang und Anmassung darstellt, drückt sich unserm Gedächtnisse sehr leicht

ein. Man dachte es sich daher aus auf Karten, und andere solche Stücken die verschiedenen Buchstaben des Alphabets zu zeichnen. Durch das öftere Berühren und Vergleichen gelangte der junge Candiac dahin, sie in einem Alter von funfzehen Monaten zu unterscheiden; und man durfte ihn nach einem B einem X einem Z u. s. f. fragen, und er lief geschwind um den Buchstaben zu hohlen, und brachte ihn vergnügt der Person die ihn darum gebeten hatte.

Nach diesem ersten glücklich überstandenen Schritte, wandte man andere nicht weniger sinnreiche Mittel an, den jungen Schüler in die Lektüre einzuweihen. Ob die französische Sprache gleich mit wiedersprechenden Regeln und immer wiederkehrenden Schwierigkeiten angefüllt ist, machte er doch in derselben große Fortschritte. Man versichert daß er in einem Alter von drey Jahren sehr gut französisch griechisch und lateinisch sowohl geschrieben als gedruckt laß und sprach.

Man ist unglücklicher Weise oft gezwungen, bey vielen Kindern Drohungen und Zwangsmittel anzuwenden um sie zum Studiren zu bewegen. Dieses fand aber bey den gelehrigen Candiac nicht statt.

Weil er sehr empfindlich für das Lob war, so reizte ein schmeichelhaftes Wort, eine sanfte Liebkosung seine Eigenliebe nicht wenig, und er that nun gleich mehr, als man ihm vorschreiben konnte. Sein Eifer Etwas zu lernen war so groß, daß man sich genöthigt sahe, ihm die Bücher zuverstecken, die er beynahe verschlang. Als er sein viertes Jahr zurück gelegt hatte, lehrte man ihn die abstrakten Grundsätze der lateinischen Sprache, und in weniger als zehn Monaten war er im stande den Cornelius Nepos, und die allgemeine Historie des Justinus zu übersetzen.

Außer den alten Sprachen lernte das fleißige Kind auch noch die Arithmetik, die Geographie, die Geschichte, die Geometrie, die Alterthümer.

Alle diese Wissenschaften, für die er gebohren schien, wurden ihm in Kurzen ganz eigen; seine Meister konnten ihm kaum folgen, und waren nicht weniger erstaunt über die Schnelligkeit seiner Fortschritte, als über die Richtigkeit seines Urtheils.

Wenn andere Kinder, sagt der Abt Monnoie, kaum das Blut Jesu Christi herstottern, hatte der Sohn des Marquis von Montkalm, schon einen Haufen Geschichtsschreiber, Redner, Briefschriftsteller, Philosophen, und Grammatiker gelesen, und selbst ausgezogen, und sein von Tage zu Tage wachsender Ruf erstreckte sich weit über die väterlichen Besitzungen. Montpellier, Nimes, Usez, Lyon, Grenoble, selbst Paris, der Mittelpunkt der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit, zollten so vielen in einem noch so jungen Kopfe vereinigten Kenntnissen den gerechten Tribut der Bewunderung. Die öffentlichen Blätter, waren mit schmeichelhaften Aufsätzen über dieses litterarische Phänomen erfüllt, und man er-

zählte sich in dieser Hinsicht eine Menge besonderer, interessanter Züge.

Züge der Moralität die man in den Leben des jungen Candiac vermüssen dürfte — Vortheilhaftes Vorurtheil in dieser Rücksicht — Strafbare Vergessenheit der Schriftsteller — Wie sehr Gefühl und Freundschaft allen andern vorzuziehen sind. Montkalms früher Tod — Man zählt ihn unter die Weisen.

Mit wahren Vergnügen habe ich die Auswahl aus den Studiern und litterarischen Fortschritte des jungen Candiac entworfen, allein es würde gewiß weit lebhafter seyn, wenn ich noch einige besondere Züge seines Charaktes und seines Betragens anzuführen hätte. Indessen, troz alles Stillschweigens der Schriftsteller, ist das Leben dieses berühmten Kindes von Seiten seiner Moralität vielleicht nicht weniger interessant.

Kann man Neigung zu den Musen haben ohne damit jene Liebenswürdigkeit und Milde

zuverbinden, welche sich so wohl mit ihren bezaubernden Umgang verträgt?

Eitle und falsche Beurtheiler des wahren Verdienstes! Die meisten Menschen und selbst die Geschichtschreiber preißen nur glänzende Talente und Eigenschaften des Geistes! Kaum, daß sie die unschäzbaren Eigenschaften des Herzens und der Seele zu erwähnen würdigen; und doch was hilft ohne dieselben Alles Genie der Welt? Was hilft Gelehrsamkeit? Was Ruhm? Eine tugendhafte Handlung, eine Probe von Gefühl, die göttlichen Bande der schmeichelnden Freundschaft, der einfache Ausdruck einer theilnehmenden Empfindung, sind unendlich mehr werth als der durch zehn Triumphe erworbene Ruhm.

Wie dem auch sey, dieses aufblühende Wunder erschien bloß auf der Bühne der Welt; sey es nun, daß das Uebermaaß von Fleiß und Wachen seine Gesundheit geschwächt hatte oder daß er mit einem zu zarten Körperbau ge-

bohren worden war, genug er starb in der Blüte seines Lebens. Aber das ist das Vorzügliche des Geistes und Verdienstes so wie des Herzens daß man sie nicht nach den Jahren messen kann. Die Arbeiten dieses jungen Gelehrten haben ihm einen unsterblichen Ruhm erworben, und ob er gleich nur eine Laufbahn von beynahe drey Lustern durchlaufen war, so hat ihn doch der allgemeine Ruf ohne Bedenken einen Platz unter den berühmten Menschen angewiesen.

Geistesgegenwart und gesunder Verstand des jungen Candiac — Die geographische Karte — Seine Unterhaltung mit einer gelehrten Dame.

Die mannichfachen Kennetknisse und der Ruf des jungen Candiac zogen zu seinen Eltern eine Menge Menschen die sich ein Vergnügen daraus machten mit ihm sich zu unterhalten und ihn zu hören. Sein Vater hatte eines Tages fünf bis sechs ausgezeichnete Akade-

misten bey sich, und so fiel das Gespräch sehr natürlich auf die Wissenschaften. Jeder handelte eine Frage ob, dieser aus der Geometrie, ein anderer aus der Geschichte, noch ein anderer aus den Sprachen. Das Kind, welches sehr furchtsam war, wagte es Anfangs aus Bescheidenheit nicht sich in die Unterhaltung zu mischen; es hielt sich stets in den Schranken eines hochachtungsvollen Stillschweigens in Gegenwart vollendeter Gelehrten die es als seine Meister ansahe. Indessen wurde der Kleine doch auch zur Sprache aufgefordert, und er bewieß sehr bald, daß er in den Materien von denen die Rede war, ebenfalls kein Fremdlin sey; er machte sogar Bemerkungen, die den gegenwärtigen Personen entgangen waren, und die man gar nicht von seinem Alter erwartet hätte.

Der kleine Montkalm hatte ein ganz erstaunenswürdiges Gedächtniß, und die Geographie war ihm nicht weniger geläufig als das übrige. Ja er überraschte in dieser Hinsicht die ganze

Gesellschaft. In der That, als er die Gäste um den Nahmen ihrer Provinz, und den Ort ihrer Geburt gefragt hatte, nahm er den Bleystift, und zeichnete geschwind eine Karte von Frankreich auf den Boden. Als seine Zeichnung fertig war, zeigte er jedem den Ort, die Lage desselben gegen andere, die Entfernung, und die Ausdehnung ihres Geburtslandes; er führte die Schlachten an die man da geliefert hatte, die Flüsse die es durchströhmten, die berühmten Menschen, die es hervor gebracht hatte. Er begleitete diese Aufzählung noch mit Bemerkungen über die Naturgeschichte und die Alterthümer.

Eine sehr unterrichtete Dame, die über diese große Gelehrsamkeit sich wenig verwunderte bildete sich ein, der junge Candiac sey ein Papagey der seine Lektion blos wiederhohlte, ohne die Worte davon zuverstehen. In dieser Meinung brachte sie ihn auf Gegenstände, bey denen man Urtheilskraft und Nachdenken zeizeigen konnte. In der Sprache eines gemei-

nen Bewunderers stellte sie sich als wenn sie die Eroberungen Alexanders und die Herrschaft der Römer erheben wollte; hierauf fragte sie den jungen Montkalm was er davon dächte. „Meine Meynung, versetzte er sogleich, ist diese, daß alle die berüchtigten Krieger Nichts als Verwüster der Erde waren. Die Tyrier und Karthager, die man so geringschätzt, scheinen mir weit vorzüglicher; diese haben durch Hülfe des Handels blühende Völker bereichert, welche die andern durch die Waffen zerstört haben.

Mein lieber Freund, fuhr die Dame fort, Sie werden gewiß nicht so streng über die Eroberung von Peru durch die Spanier urtheilen; Sie werden der Entdeckung der neuen Welt durch Christoph Kolumbus eine gerechte Bewunderung nicht versagen können; denn mit einem Worte der Zucker und Sirupp von St. Domingo sind doch treffliche Sachen. Was denken Sie davon? Dieses Problem ist schwer aufzulösen, antwortete Candiac in gesetzten Tone; es kommt mir in meinen Alter nicht zu

entscheiden; indessen glaube ich nicht, daß wir durch Peru's Gold reicher und durch die Bedürfnisse, die wir vorher nicht kannten, glücklicher geworden sind.

Entzückt über das Passende und Vernünftige dieser Antworten, schloß die Dame das Kind in ihre Arme, sahe den Marquis von Montkalm an, und rief: Welche Zierde, welcher Trost für einen Vater einen so unterrichteten und so gut erzogenen Sohn zu haben! Ach! könnte ich um den Preiß meines Vermögens mir einen solchen erkaufen, ich würde mich im Besitze eines solchen Schatzes immer noch reich genug fühlen.

XV.

Sylvine Joliotte d'Aubencourt, gebohren zu Pierrefort in Aubergne, im Jahr 1720.

Wie spät die Vernunft bey dem Manne erwacht — Vorerinnerung über die natürlichen Eigenschaften des Weibes — Inconsequenz und thörichte Rechnung des Mannes — Wie viel er gewinnen würde, wenn er dem Weibe eine ernsthafte Erziehung gäbe — Wie schätzbar der Umgang eines unterrichteten Weibes ist — Schönheit Robertinens, der Mutter der Sylvine — Ihre Fehler. Ihre Unwissenheit, ihr Stolz, ihre Eroberungssucht, ihre übermüthige Laune — Ihre Verschwendung — Ihre Scheidung von Herrn von Aubencourt — Er behält seine Tochter bey sich — Sorge die dieser gute Vater für dieses Kind trägt — Art des Unterrichtes den er ihr geben läßt — Man bildet sie nach und nach für die Wissenschaften und die Arbeiten ihres Geschlechtes — Sylvinens Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit — Ihr zuvorkommendes Betragen in der Gesellschaft — Sie besorgt die

Haushaltung — Mit welcher Anmuth sie bey ihren Vater die Wirthin macht — Herrschaft die sie über sich selbst ausübt.

Die Vernunft erwacht bey den Männern ganz besonders spät; soviel Sorgfalt man auch immer auf ihre Unterweisung verwenden mag, so ist doch Leichtsinn und Unbesonnenheit gewöhnlich der Antheil ihrer ersten Jahre. Nur zu oft empfinden sie den Werth der Dinge nicht eher und werden nicht eher weise, als nachdem sie einen langen Kreiß von Irrthümern, Thorheiten Verirrungen und Fehlern durchlaufen haben.

So ist es im ganzen nicht mit den Weibern; auch ohne eine gute Erziehung sind sie doch meistens sehr frühzeitig an Verstande reif. In ihrem zwölften Jahre hat ein Mädchen schon weit mehr Anstand, Lebensart und Geschicklichkeit, mehr Verstand und Scharfsinn, als ein Dutzend Knaben ihres Alters.

In Rücksicht dieser treflichen Eigenschaften entfernt vielleicht gerade der undankbare, eifersüchtige despotische, Mann das Weib von ernsthaftern Wissenschaften und zwar unter dem Vorwande der Haushaltung. Sein Stolz würde ohne Zweifel zuviel dabey leiden, wenn er gnöthiget wäre an ihr noch eine andere Ueberlegenheit anzuerkennen, als die des Putzes, der Schönheit und des Betragens in Gesellschaft.

Welche Thorheit! Wie schlecht verstehen sich die Männer auf ihren wahren Vortheil. Da sie von Weibern gebohren sind, da sie von der Wiege an sich unter Weiberhänden befinden; weil in ihren Jünglingsalter ihr Herz sich so sehr gegen sie hinneigt; weil in den männlichen Alter die Natur und Gesetze sie durch so mächtige Bande vereinigen; weil sie in ihrem Alter keine angenehmere Gesellschaft, keine sanftere Stütze, keinen herzlichern und aufrichtigern Freund haben können, weil endlich jeden Tag des Lebens, ja jeden Augenblick dieses

Wesen, welches so sehr mit seiner vorgeblichen Stärke prahlt, ein immer wiederkehrendes Bedürfniß des Weibes empfindet, das es zum Lohn für seine Dienste auf die ungerechteste Weise noch hart behandelt; o wie viel würde der Mann und die Gesellschaft gewinnen, wenn er der geduldigen und muthigen Gefährtin seiner flüchtigen Freuden und seinen langen Leiden eine ernsthaftere Erziehung geben wollte.

Welch ein bezaubernder Reitz mit einer Person vereinigt zu seyn, deren Geist gebildet ist! Ein gut erzogenes, unterrichtetes, liebenswürdiges, gefälliges Weib ist eine Gottheit auf Erden. Von Erziehung und Aufklärung entblößt, welch ein Unterschied, welch ein Kontrast. Sie ist dann meistentheils Nichts anders als eine glänzende Zierrath eine artig geputzte Puppe, und eine von allen Winden bewegte Wetterfahne.

Heinrich von Aubencourt, Schiffskapitain, hatte sich sehr frühzeitig mit Marieen Rober-

tinen von Sousac, der reichen Erbin der Besitzungen um St. Flour vermählt. Das Geld war der Hauptbewegungsgrund dieser unüberlegten Verbindung gewesen; und so gehörte sie zu den unglücklichsten. Man muß allerdings Glückgüter haben; allein wenn auch weiter Nichts als Vermögen sich findet, dann ist dieses bald verschwunden, und bitterer Kummer tritt an seine Stelle.

Die junge Robertine war eben so schön, als reich; allein sie war auch gänzlich von Allem entblößt, was den Reitz der Schönheit und des Reichsthums ausmacht. Ausserordentlich unwissend; von ihrer Kindheit an, durch einen schwachen, sie fast vergötternden Vater verdorben, hatte sie einen übermüthigen stolzen Charakter erhalten; schneidend, eigenwillig, heftig, leichtsinnig, unbesonnen, unbeständig und eroberungssüchtig hatte sie gar keinen Begriff von jenen wechselseitigen Rücksichten, jener gefälligen Aufmerksamkeit, jener Freundlichkeit, welche so vortheilhaft einnimmt, und die Herzen gewinnt.

Dieses unkluge und von sich eingenommene Weib bildete sich ein ihr Mann sey ihr Alles schuldig, und sie ihrem Manne gar Nichts. Da sie durchaus zu herrschen, und zwar aus Eigensinn zu herrschen verlangte, da sie ihr Ohr selbst dem weisesten Rathe verschloß über das Vernünftige böse wurde, oder es selbst lächerlich zu machen suchte, da sie ihr Gold für lauter eiteln Putz und kostbare Kleinigkeiten verwendete, da sie nicht den geringsten Begriff von Oekonomie hatte, und ihre Kinder verdarb, so wurde sie endlich ihrem Manne unausstehlich; man sprach bald von der Ehescheidung, sie wurde unterzeichnet, und die Trennung erfolgte.

Aus dieser so übel geschlossenen Verbindung, waren drey Kinder vorhanden, zwey Söhne und eine Tochter, dieses war die Sylvine Jsolotte d'Aubencourt, von der gegenwärtig die Rede ist. Der Vater machte der Mutter einen sehr ansehnlichen Vortheil aus, unter der Bedingung, daß er seine Toch-

ter bey sich behielte. Robertine willigte ein, und die junge Sylvine wurde in den väterlichen Hause von dem Lehrer ihrer beyden kleinen Brüder erzogen.

In weniger als zwey Jahren sahe man den Unterschied zwischen einem thöricht vergötterten Kinde, und einem solchen dessen Verstand, Herz, Geist, und Sitten, nach Grundsätzen gehörig gebildet werden. Der Lehrer suchte im Anfang seinem Zöglinge, die Sprachen, die Geschichte und andere in die schöne Litteratur einschlagende Kenntnisse beyzubringen. Diese Wissenschaften machen, wie man weiß nicht allein die wahre Erziehung aus; sie sind nur ein Mittel die Moral zuverschönern. Der Herr von Aubencourt empfand diese Wahrheit, und es war daher seine Absicht die Erziehung seiner Kinder auf diese Seite hin zu wenden, und man lehrte sie die Wissenschaften nur allein in so fern als sie zu einem Hülfsmittel dienen konnten, die geselligen Eigenschaften in ihnen zu entwickeln, und in ein helleres Licht zu setzen.

In der That wozu dient ein großer Dichter, wenn er nichts ist als ein aufgeblassener Thor, wenn er Nichts besingt als thörichte eitle Dinge? Was nützt eine trefliche Musikverständige, wenn ihre Seele und ihre Gefühle blos in ihren Fingerspitzen sitzen? Von der andern Seite durch eine kluge und verständige Aufseherin unterstützt, welche die junge Sylvine für die verschiedenen Arbeiten ihres Geschlechts bildete, gelangte der geschickte Lehrer zur Zufriedenheit des guten Vaters bey einem Unternehmen zu seinem Ziele, welches leichter ist als man glaubt, und doch bey nahe immer mißlingt.

Als die junge d'Anbencourt in ihr eilftes Jahr getreten war führte sie die Feder und die Nadel beyde gleich geschickt, sie laß so, daß sie bewieß sie fühle, was sie vortrage; diktirte einen Brief mit Leichtigkeit und erzehlte eben so bestimmt als angenehm. Weil sie ältere und neuere Geschichte mit Aufmerksamkeit gelesen hatte, weil ihr Gedächtniß mit Stellen aus

den besten Werken bereichert war, so war Nichts so mannichfaltig und anziehend als ihre Unterhaltung die stets mit seltsamen Anekdoten durchflochten war. Ihr Vater, welcher selbst sehr unterrichtet war, wünschte sich immer mehr und mehr Glück sowohl wegen der Bemühungen des Lehrers, als wegen der Fortschritte des Zöglings. Er brachte mit diesem liebenswürdigen Kinde sehr angenehme Abende zu und fand in ihm alle Reitze eines sanften Umgangs.

Das, was soviel Talenten, den schönen Früchten einer klug geleiteten Erziehung einen reellen Werth gab, war daß Sylvine damit einen hohen Grad von Bescheidenheit verband. Sie allein schien es nicht zu wissen, daß sie so viel wüßte; oder wenn sie ja in dem Fall kam ihre Kenntnisse sehen zu lassen, so vereinigte sie doch stets so viel Zurückhaltung und Artigkeit damit, daß es schien, als wollte sie gewissermaaßen die andern Personen ihres Geschlechts wegen ihrer Ueberlegenheit um Verzeihung bitten.

War Sylvine mit wenig unterrichteten Weibern und Mädchen zusammen, so setzte sie sich ihnen vollkommen gleich, sie sprach von Putz und Moden, und stellte sich, als ob sie mit Interesse davon spräche, wenn sie gleich einen ganz einfachen Anzug unendlich vorzog, und mit Nichts geschmückt war als mit ihrer Jugend.

Sie kleidete sich allein an, ordnete ihr Haar, und hatte keine andere Kammerfrau als sich selbst. Sie stickte Kleider oder Westen für ihren Vater, machte Spitzen, oder Netzgewebe, oder Tapeten. Selbst Strümpfe für ihre Brüder zu stricken war ihr nicht zu gering. Stets war sie mit Etwas beschäftigt; indessen hatte sie diese Art der Beschäftigungen nicht deshalb nöthig, um, wie so viele andere den Mangel an Geist und Gedanken damit zuverdecken.

In dem Hause des Herrn von Anbencourt befand sich eine vortrefliche Aufseherin, und

diese Aufseherin war Joliotte selbst. Unermüdet beschäftigte sie sich mit den kleinsten Theilen der Wirthschaft, sie erhielt hier eine bewundernswürdige Ordnung, eine reitzende Nettigkeit, und diese strenge Oekonomie, ohne welche das Leben Nichts ist, als eine Gewebe von Sorgen, und immer wiederkehrenden Fehlgriffen. Alle Schlüssel in Verwahrung habend, und jeder Verschwendung zuvorkommend, vertheilte sie selbst den Bedienten alles was ihnen für ihre besondern Geschäfte nöthig war. Indem sie sich durch eine fortdauernde Thätigkeit vervielfältigte, wachte sie über Alles, kam Allen zuvor, und es durfte sich Nichts ereignen, das sie nicht gewußt, und ihrem Vater Nachricht davon gegeben hätte.

Kam irgend ein Fremder, oder sonst Gesellschaft so empfing dieses reitzende Kind alle Welt mit eben so viel Freundschaft als Artigkeit; und das was ihr von Seiten der Uebung abging ersetzte sie reichlich durch ihre Herzlichkeit und hinreissende Offenheit. Sie

that ihr Möglichstes im Gesellschaftssaal oder bey Tische die Wirthin zu machen; sie gab sich alle Mühe jeden nach dem Range zu setzen der ihm zukam, und sie bediente jeden Gast nach seinen Geschmack. Erfuhr sie Widerwürdigkeiten, so wie sie denn bey guter Zeit gewöhnt worden war ihre Launen unter die Umstände zubeugen, so behielt sie doch eine unumschränkte Herrschaft über sich selbst; sie nahm selbst einen Schein von jener Heiterkeit und Fröhlichkeit an, die mehr als Alles andere, den Reitz des Lebens ausmacht, und die wildesten Gemüther bezähmt.

Sorgfalt Gefälligkeit und Artigkeit Sylvinens für ihre beyden kleinen Brüder — Vortrefliche Eigenschaften dieser jungen Person — Man vergißt ihre Schönheit um nur von ihren Tugenden zu sprechen — Spatziergang Joliottens mit ihren Brüdern — Ländliches Mahl — Plötzlicher Sturm — Regenguß — Sylvinens Unruhe über ihre Brüder — Ihre Anstrengungen um sie nach Hause zu bringen — Ein voller Wassergraben durch den sie mit Lebensgefahr setzt. Beklagenswerther Zustand in dem sie bey ihrem

Vater ankommt — Hitziges Fieber von dem sie ergriffen wird — Ihr Wahnsinn — Ihr Tod — Kummer und Schmerz ihres Vaters — Was er seinen beyden Söhnen sagt.

Soviel Geschäfte und Besorgnisse, die Bildung ihres Herzens und Geistes, und tausend kleine Geschäfte der Haushaltung verhinderten die junge d'Aubencourt nicht, die Pflichten der Schwester, eben so wie die Pflichten einer hochachtungsvollen und zärtlichen Tochter zuerfüllen. Ihre Wachsamkeit und ihr gutes Herz kamen ihr bey allem zu statten. Weil ihr Vater wegen verschiedner Geschäfte oft abwesend war, so trug sie alle nur mögliche Sorgfalt für ihre kleinen Brüder, sie vertrat im eigentlichsten Sinne des Wortes Mutterstelle bey ihnen. Sich so wenig als möglich auf die Sorgfalt der Bedienten verlassend besorgte sie selbst Alles Nöthige für die Kinder. Sie erhielt sie in der Ordnung und in der größten Reinlichkeit. Ergriff sie ein leichter Kummer, so tröste sie sie; spielten sie, so spielte sie

mit ihnen, und suchte Alles auf was ihnen Vergnügen machen konnte; studirten sie so räumte sie die Schwierigkeiten hinweg, die sie verlegen machten, fühlten sie sich krank, so war sie geschwind mit der sorgsamsten Aufmerksamkeit bey der Hand.

Die Lobeserhebungen, die man gewöhnlich an junge Leute verschwendet, betreffen nur zu oft blos ihre Gestallt die Musik, den Tanz, oder den Putztisch; obgleich Sylvine die angenehmen Eigenschaften ihres Geschlechts in nicht geringem Grade besaß, ob sie gleich mehr als hübsch, gut gebildet und voll Anmuth war, so machten doch ihre moralischen Eigenschaften, so zu sagen, die glänzenden aber weniger dauerhaften Vorzüge an ihr vergessen. Jedermann unterhielt sich bloß von ihren ausserordentlich libenswürdigen Charakter; man war von ihrem Fleiß, ihrer Aufmerksamkeit, ihrem Geiste, ihrer Geschicklichkeit, ihrer lebhaften und freymüthigen Laune ganz bezaubert. Man wußte nicht was man am meisten bewundern sollte,

ob ihre kindliche Liebe oder ihre schwesterliche Zärtlichkeit, ob ihr gefühlvolles Herz, oder ihre schöne Seele. In den entferntesten Gegenden, stellten sie die Mütter ihren Töchtern zum Muster auf, und so sehr man auch immer dieses seltene Wesen erheben mochte, so fand man doch immer die Wirklichkeit noch weit höher.

Leider aber erscheinen diejenigen, welche zur Freude und Ehre ihrer Familie gebohren wurden nur einen Augenblick auf einer Welt, die mit Undankbaren, Dummen, und Bösen belastet ist! Sylvine erfuhr dieses nemliche Geschick, welches mit der Tugend und dem Verdienste gewöhnlich verbunden ist. Sie war gewohnt alle Tage nach Tische mit ihrem Vater und ihren Brüdern in der Gegend um das Schloß von Aubencourt spatzieren zu gehen. Hier vergnügten sich die wohlgezogenen Kinder damit sich auf den Rasen herumzutummeln, oder Blumen und Pflanzen zu pflücken, die so reichlich aus dem Schooße der Erde hervorsproßen.

Das immer offene, immer interessante Buch der Natur nährte ihre Wißbegierde und rührte die jungen Herzen, indem es ihre gierigen Augen auf sich zog.

Zurückgehalten durch dringe Geschäfte, welche ihn zu einer kleinen Reise in die Gegend um Riem, nöthigten, war der Herr von Aubencourt mit dem Lehrer seiner Söhne einige Zeit abwesend. Sylvinens Führerin, welche ein vollkommen gescheutes Geschöpf war, ersetzte beyde, und hatte bey den gewöhnlichen Spatziergängen die Aufsicht. Schon seit einiger Zeit brannte Jolliotte vor Begierde einen Spatziergang in ein großes Holz zn machen, welches ein wenig entfernt war, um mit ihren Brüdern ein kleines Mahl hier einzunehmen. Alles wurde dazu vorbereitet, und man benutzte einen sehr schönen Tag um den verabredeten Plan auszuführen.

Als man an den bestimmten Orte angekommen war, setzte sich die junge Familie im Zir-

kel unter dichtbelaubte Eichen, und schickte sich mit vollem Herzen zu ihrem ländlichen Mahle an. Indeß sich die Kinder ihrer natürlichen Lustigkeit überließen, und mit großem Appetit aßen, bedeckte sich der Horizont mit Wolken; dumpfe Donnerschläge ließen sich von weiten hören, und störten das Fest ehe es kaum angefangen hatte.

Nichts verkündigte indessen daß der Sturm bedenklich werden würde. Sylvine aber, welche die Vernunft selbst war, sagte zu ihrer Führerin: Wir wollen gehen, meine liebe Freundin! und sogleich machten sie sich auf den Weg. Kaum waren sie aus dem Walde herausgetreten, als sich ein fürchterliches Wetter erhob. Ein reißender Sturmwind entwurzelte Bäume, und riß Bauerhäuser nieder. Die Kleinen von Aubencourt wurden nunmehro von Schrecken ergriffen, und konnten nicht mehr fort. Die Bonne nahm den größten auf die Arme und die Sylvine den Kleinsten, und so setzten sie mit voller Anstrengung ihren Weg fort um zu entkommen.

In weniger als einer halben Stunde hatten sie drey volle Viertelmeilen gemacht; schon sahen sie von weiten die Thürmchen des Schlosses, als mit einem Mahle ein Wasserguß, wie eine Sündfluth über sie kam; der Regen stürmte so häufig daß die Felder plötzlich zu einer unermeßlichen See wurden, man mochte das Auge hinweden wohin man nur wollte.

Zum größten Unglück mußte man nun um nach Aubencourt zurückkommen, nothwendig über einen Wassergraben; die Gefahr war dringend, und man konnte unmöglich länger anstehen ohne sie zu vergrößern, denn der Himmel ergoß sich mit Macht. So lange der Strom noch zu durchwaden war, schritten Sylvine und ihre Führerin muthig vorwärts, und leiteten einander mit einer bey so gefährlichen Umständen höchst seltenen Geistesgegenwart. Ob ihnen gleich das Wasser bis an den Gürtel ging, und ob sie gleich jeden Augenblick wankten, und sowohl gegen das Wetter als gegen die Furcht der Kinder, die sich sehr übel geber-

deten und heftig schrien, zu kämpfen hatten, so verlören sie demohngeachtet ihre Besinnung nicht. Sie waren mehr als zwanzig Mahl in Gefahr in diesem Abgrunde verschlungen zu werden; allein bald klammerten sie sich an dem ersten Baum an, den sie finden konnten, bald schlossen sie sich einander an um der andringenden Wassermasse, welche der Wind wüthend auf sie zuwälzte mehr Widerstand entgegen zu setzen. Männer hätten Mühe gehabt sich aus einer so übeln Lage zu ziehen, man stelle sich also die Kraft vor die Weiber anwenden mußten, die, wie sie, noch überdies in der größten Verlegenheit sich befanden. Von diesen Beschwerlichkeiten ganz geschwächt, und durchnäßt, gelangte Sylvine mit ihren Brüdern wirklich zu der väterlichen Wohnung, allein sie war in einem mitleidswerthen Zustande. So bald sie sich ein wenig erholt hatte, schlich sich eine tödtliche Kälte durch alle ihre Glieder; auf diese Kälte folgte sogleich brennende Fieberhitze. Endlich trat Wahnsinn ein, und in diesen Anfällen rief sie ohne Unterlaß

aus: „Vater! ich habe meine kleinen Brüder gerettet. . . Sey nicht traurig, ich befinde mich auch wohl!“

Es war um sie geschehen. Die junge d'Aubencourt starb. Soviel Sorge man auch für ihr Leben trug, so machte doch eine Schwindsucht demselben ein Ende und zwar in ihrem funfzehnten Jahre. Ihr tugendhafter Vater war untröstlich. Seine ganze Fassung verliß ihn beym Anblick eines so unersetzlichen Verlustes. Er beweinte seine geliebte Tochter so lange er lebte: „Meine Lieben, sagte er oft nach diesem unglücklichen Vorfalle zu ihnen, mit eurer Schwester habt ihr auch eine Mutter, eine Freundin, ein Vorbild der Tugend verloren. Und ich auf immer unglücklicher Vater! ich habe die Zierde und den Trost meines Alters verloren.“

XVI.

Christian Heinrich Heinecken, geboren zu Lübeck in Niedersachsen, im Jahr 1720 und gestorben an demselben Orte im Jahr 1725.

Spiel und Vorliebe der Natur — wirksame Mittel die Nacheiferung der Jugend zu erregen. Der junge Heinrich von seinem Vater unter richtet — Einfache Mittel wodurch man ihm Etwas beybringen — Er weiß einen großen Theil der heiligen Geschichte in funfzehnten oder sechzehnten Monate — Er versteht die Geographie im zweyten Jahre — Wie er lateinisch lernt.

Ein wahrhaft litterarisches Phänomen ist das Kind, dessen Leben ich eben beschreiben will. Wenn nicht glaubwürdige Geschichtschreiber verschiedene einzelne Umstände die sich auf seine frühzeitige Gelehrsamkeit, und auf die Art nach welcher es erzogen wurde beziehen, anführten, so

würde man versucht werden seine erstaunenswürdige Existenz in Zweifel zuziehen.

In der That was giebt es seltsameres als einen kleinen Knaben, der an der Mutter Brust rein spricht vernünftig denkt, urtheilt, und sich unterhält? Ein solches Wunder beweißt uns das Spiel und die Vorliebe der Natur, welche sich darinnen gefällt, daß sie dem einen ein bewundernswürdiges Genie zutheilt; indeß sie so viel tausend Individuen, welche die meiste Zeit, nichts als Laster, oder eine zurückstoßende Häßlichkeit oder eine gänzliche Nichtigkeit an sich haben, kaum den gemeinen Menschenverstand bewilligt. Da indessen die Erziehung sehr viel bewirken kann, da sie der einzige Ersatz natürlicher Eigenschaften ist, die den Menschen nur zu oft fehlen, so kommt sehr viel darauf an, edle Vorbilder auszuheben und sie unsern Zöglingen vor Augen zustellen. Es ist das wirksamste Mittel sie zur Ehrliebe und Nacheiferung zu entflammen. Nur so und nicht durch leere Ermahnungen ist es möglich

ihnen den Geschmack an Geistes beschäftigung und die Liebe zum Ruhm einzuflößen.

Christian Heinrich war der Sohn von Heinecken Professorn der Geschichte auf der Universität Leipzig. Dieser Gelehrte besaß eine unermeßliche Gelehrsamkeit, und überdies, das nicht weniger seltene als schwere Talent gut zu unterrichten. Er versuchte auf dem Wege der Belustigung dem Sohne, von dem hier die Rede ist, in einem Alter von acht Monaten reden zu lehren. Er stellte ihm Anfangs, soviel möglich, den Gegenstand, wovon die Rede war, vor Augen; sprach hierauf deutlich und mit lauter Stimme seine Benennung seinen Gebrauch, seine Eigenschaften aus. Kurz nach diesem ersten Unterrichte, war der Lehrer äußerst erstaunt zu sehen daß sein Zögling nicht nur Worte, sondern auch Redensarten, nicht ohne Verstand und Sinn aussprach.

Etwas ganz Eignes bey dem Unterrichte des jungen Heinrich ist es daß ihm sein Vater die

Wissenschaften weder schriftlich, noch durch Lesen, ob er gleich sehr gut laß, sondern blos mündlich beybrachte. Dieses Mittel ist weit leichter und schneller, wie man sogleich sehen wird. Im sechzehnten oder achtzehnten Monate wußte das zarte Kind schon die vornehmsten Begebenheiten der heiligen Geschichte nach der Zeitfolge und erzählte sie mit großer Pünktlichkeit.

Mit zwey und einen halben Jahre hatte es sich ebenfalls ausgebreitete Kenntnisse in der Geographie und in der römischen und griechischen Geschichte erworben; um sie ihm besser ins Gedächtniß zu prägen hatte man die Vorsicht gebraucht ihm die vornehmsten Züge daraus auf numerirte Kartenblätter zu zeichnen; und er hatte sie so gut behalten, daß er auf der Stelle die verschiedenen Fragen beantwortete die man in dieser Hinsicht an ihn that.

Nach dieser Methode lernte der kleine Heinrich sehr bald noch überdies die Geschlechtsfol-

ge der großen Häuser in Europa kennen. Allein dieser Zuwachs von Gelehrsamkeit legt eben kein günstiges Zeugniß von dem Geschmacke seines Meisters ab, und es ist Schade, daß man das Gedächtniß dieses Kindes mit dem Auswendiglernen so trockner, unfruchtbarer Dinge beschwert hat. Durch den einfachen Weg der Unterhaltung, lernte Heinecken ebenfalls die lateinische und französische Sprache die er wie die Deutsche seine Muttersprache, redete.

Ruf des jungen Heinrich — Der König von Dänemark ist neugierig ihn zu sehen — Gemählde dieses Kindes — Rede die es vor dem Prinzen hält — seine Festigkeit und Besonnenheit — Gedicht an die Dänische Prinzessinnen — Die Damen nehmen ihn auf ihre Knie — Schmeichelhafte Rede des Königs an die Mutter des kleinen Redners — Ihre Antwort — Reitzendes Gemählde — Heineckens Abreisse vom Dänischen Hofe. Spielzeug, Bücher und Kostbarkeiten die man ihm giebt — Seine Rückkehr nach Lübeck — Im fünften Jahre gewöhnt man ihn — Er stirbt vor Kummer. Bemerkungen eines Geschichtschreibers über dieses verwundernswürdige Kind.

Der Ruf des kleinen Heinecken wuchs von Tage zu Tage, und schon war er in fremden Landen bekannt. Eine Menge erlauchter Personen, und unter andern der König von Dänemark schienen begierig ihn zu sehen. Er ließ ihn deswegen nach Coppenhagen kommen, und das seltene Kind erschien hier unter der Leitung seiner Mutter.

Man würde das, was man von diesem kleinen Wunder erzehlt kaum glauben können, wenn es nicht Martini in einer 1720. herausgegebenen Abhandlung auf eine überzeugende Art darthäte. Heinecken erschien vor dem Könige mit allen Grazien der Kindheit, und dem edlen Selbstgefühl, welches das Bewußtseyn eines ausgezeichneten Verdienstes einflößt. Sein Wuchs war weit über seine Jahre. Eine der glücklichsten Gesichtsbildungen, große blaue Augen in denen ein kindlicher Frohsinn sich spiegelten, ein Blick der eben soviel Geist als gesunden Verstand verrieth, die schönste Rosenfarbe auf seinen Wangen, schöne blonde Haare

die in Ringeln seine Stirn beschatteten, alles dieses nahm jedermann zum Besten des Gelehrten in der Wiege ein.

Allein sobald er den Mund öfnete, so erwarb ihn seine deutliche, gesetzte Rede, seine angenehme Aussprache, der Ton seiner silbernen, sanften Stimme, eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Er sagte nun eine kleine lateinische Rede her, welche ohngefehr zwanzig Minuten dauerte. Obgleich in Gegenwart einer achtunggebietenden, zahlreichen Gesellschaft, kam doch dieses Kind nicht aus der Fassung, und sein Gedächtniß verließ es nicht. Nach dieser Rede die ihm den lebhaftesten Beyfall erwarb, trug der junge Heinecken ein französisches, geistvolles Gedicht vor, welches viele ausserordentlich schmeichelhafte Stellen auf die Königin und die Prinzessinnen, die auch zugegen waren, enthielt. Als der junge Redner damit zu Ende war, nahmen ihn mehrere Damen, weil er von reizendem Ansehen

war, auf ihre Kniee, und überhäuften ihn mit Liebkossungen.

Ein Kind von fünf Jahren, das mitten unter einen Haufen von Offizieres und Hofleuten zu einem Gekrönten spricht, ist gewiß eine bewunderns würdige Erscheinung allein folgender Umstand, der auf die vornehme Versammlung einen nicht geringen Eindruck machte, ist noch erstaunenswürdiger.

Der König von Dänemark näherte sich Heineckens Mutter um ihr zu einem so liebenswürdigen und gelehrten Sohne Glück zu wünschen. Er fragte sie, wie man habe dahin kommen können, ihm in so kurzer Zeit so vielerley beyzubringen. Sire, antwortete sie, ich kann Ihnen versichern daß wir ihn deshalb nicht einen Augenblick gequält haben. Fast allein durch sich selbst und durch die Unterhaltung mit seinem Vater ist er so unterrichtet worden, als Sie ihn sehen. Er hat eine natürliche Anlage für die Wissenschaften.

Ist es schon lange, daß Sie ihn gewöhnt haben? fuhr der Prinz fort — Oh! ich säuge ihn noch, es ist auch sein ganzes Glück. Bey diesen Worten bat die Madam Heinecke den König um die Erlaubniß ihrem Kleinen zu trinken zu geben, denn, fügte sie hinzu, er ist um so durstiger, je mehr er sich angestrengt hat den Beyfall eines so aufgeklärten, gerechten und tugendhaften Fürsten zu verdienen.

Die zärtliche Mutter enthüllte ihren Busen, und der kleine Redner fing sogleich an den süssen Necktar einzuschlürfen, und eben so wenig Umstände dabey zu machen als bey seiner Rede. Man konnte nicht müde werden auf der einen Seite eine schöne Säugende von zwey und zwanzig Jahren welche das Bild der Gesundheit und Zufriedenheit darstellte, und von der andern einen jungen Säugling zubewundern, welcher wie Amor auf dem Schooße der Vemus immer scherzend die Kenntnisse eines Mannes zeigte und doch noch gestillt wurde.

Die Reise des Sohnes und der Mutter war ein Triumph für Beyde. Nachdem man sie überall mit jener schmeichelhaften Auszeichnung aufgenommen und bewirthet hatte, die man so gern dem aufblühenden Verdienste erzeigt, so nahm der kleine Heinecken vom Hofe Abschied, er reißte ab überhäuft mit Lobeserhebungen, und reichlich versehen mit Spielzeug und reichen Geschenken; überdies hatte er noch eine Sammlung von einer Menge eben so belehrender als seltener und unterhaltender Bücher.

Als der junge Zögling nach Lübeck zurückgekehrt war beschloß sein Vater ihn einem regelmäßigen und zusammenhängenden Studium zu überlaßen, und ihn deshalb schreiben zu lehren. In der That, so groß auch die Kenntnisse sind, die man besitzt, so verwischen sie sich doch sehr schnell, oder sind nichts mehr als ein ungeordnetes Chaos, wenn man sie nicht sorgfältig durch Hülfe gewisser Zeichen festzuhalten sucht. Es giebt keinen wah-

ren Unterricht, keine gründliche Wissenschaft, ohne Bemerkungen, Kopieen, Noten, und ohne ein beständiges Verbinden der Schrift mit der schnellen, flüchtigen Rede.

Der junge Heinecken wurde also gewöhnt, um im Stande zu seyn seine humanistischen Studien fortsetzen oder vielmehr regelmäßig anfangen zu können. Nachdem er ohngefehr vierzehn Tage bis drey Wochen von seiner Mutter getrennt gewesen war um ihn an seine neue Wärterin zu gewöhnen konnte der Kleine durchaus die Langeweile einer so fürchterlichen Trennung nicht ertragen; er weinte Tag und Nacht, wollte durchaus nichts zu sich nehmen, und nahm zusehens ab. Endlich verfiel er in eine Art von Schwindsucht, und starb nach funf Wochen. Dieses merkwürdige Kind, sagt der Verfasser des Dictionaire historique, viel bewundernswürdiger als Rico von Mirandola, wurde der über ein solches Wunder ganz erstaunten Welt nur einen Augenblick gezeigt. Hätte es eine längere Laufbahn vol-

lenden können, es würde gewiß die Zierde derselben geworden seyn. Wenn es aber auch für den Ruhm und die Beruhigung seiner Eltern eine zu kurze Zeit lebte, so kann man doch behaupten, daß es lange genug für seinen Ruhm lebte, weil es schon in der Morgenröthe seines Lebens einen ausgezeichten Platz unter den merkwürdigen Kindern erhalten hat.

XVII.

Ambrosius von Boufflers, aus dem Hause Remiancourt gebohren zu Paris 1734. und gestorben in einen Alter von eilf Jahren 1744. in der Schlacht bey Ettingen.

Kinder eben so fähig des Muthes, als erwachsene Menschen — Der junge Chevalier von Boufflers empfehlungswerth durch seinen Muth als Krieger — Kriegerische Erziehung der ältern Franzosen — leichthingeworfene Züge über diesen Gegenstand — Sorge des Herzogs von Boufflers für seinen Enkel — Bücher die man dem jungen Ritter in die Hände giebt — Wie man ihm Geschmack für den Stand beybringt zu welchen man ihn bestimmt — Waffen-Uebungen und Kriegerische Spiele-Nutzen der Sprachen — Verlegenheit des jenigen der die Sprache des Landes nicht versteht wo er sich befindet — Einfaches Mittel, wodurch man den Chevalier von Boufflers mit den fremden Sprachen bekannt macht.

Muth und Festigkeit sind nicht bloß der Antheil erwachsener Menschen. Man hat in den vorigen Zeiten Kinder gesehen, und sieht ihrer noch täglich, welche Beweisse eines wahren Heldenmuthes geben, und in der dringendsten Gefahr kaltes Blut behalten. Das, was Plutarch und andre Geschichtschreiber von den jungen Lazedämoniern erzehlen, das was täglich die kleinen Knaben unserer Soldaten versuchen, die man ihren Vätern mitten unter den Flinten- und Kanonenfeuer vergnügt zu essen bringen sieht, dies Alles beweißt unsere obrige Behauptung. Nächst der Natur sind Erziehung, Gewohnheit und Beyspiel die besten Lehrmeister.

Ambrosius Chevalier von Boufflers, der Sohn eines Großen des nehmlichen Nahmens, wird hier nicht als Gelehrter glänzen. Ob er gleich mit der größten Sorgfalt erzogen worden war, ob er gleich in den Wissenschaften, die man ihm von seiner frühesten Jugend an,

lehrte, nicht geringe Fortschritte gemacht hatte, so ist er doch mehr durch sein Verdienst als Krieger, als durch seine Gelehrsamkeit bekannt.

Bey den ältern Franzosen, wo die Stärke der Körpers der Aufklärung des Geistes vorgezogen wurde, war es eine Gewohnheit, die Kinder aus guten Häusern von ihrem achten oder neuten Jahre an, den Waffen zu widmen. Man hat, sagt Froissard, einige von ihnen in blutigen Schlachten gesehen, wie sie mit der einen Hand ihr Painer mitten in dem dichtesten Gedränge hielten, und sich mit der andern durch fürchterliche Säbelhiebe vertheidigten. Einem Walde von Bajonetten zu trotzen und ein Stück von den Waffen wieder zu haben, oder einige Schuhe verlohrner Erde wieder zu gewinnen, das Feuer einer großen Anzahl Mausquetiere auszuhalten, den Feind biß in seinen Verschantzungen aufzusuchen, unerschüttert zubleiben beym Knall von dreißig Feuerschlünden welche überall umher Tod und Ver-

derben streuten, Kugeln zu sammeln, die wie Hagel auf das Schlachtfeld niederregneten, und sie freudig den von Munition entblößten Kanonieren zuzutragen, des haben mehr als einmahl junge Leute von zwölf oder dreyzehn Jahren, eben so gut als die unerschrockensten Grenadiere gethan.

Der junge Offizier, dessen Geschichte wir hier beschreiben, erinnert uns an diese Züge des Heldenmuths, und bestätigt sie. Joseph Maria Herzog von Boufflers, und Gouverneur von Flandern war sein Großvater. Ganz erfüllt von großen Thaten der alten Ritter, und seiner Vorfahren, ließ es sich dieser berühmte Krieger vorzüglich angelegen seyn, daß sein Sohn ihnen ähnlich würde und die Ehre seiner Familie erhielte. Er gab ihm deswegen eine Erziehung die ganz geschickt war seinen auflebenden Muth zu entflammen, und ihm Liebe zum Ruhm einzuflößen. Man ließ ihn in dieser Absicht die Schlachten eines Alexander, die Cyropädie, das Leben des Düguesclin, des

Ritter Bayard, Heinrich des IV. die Siege eines Türenne, die Geschichte des großen Conde, Ludwig des XIV. und des Villars lesen.

Im siebenten Jahre kannte der junge Ambrosius nicht allein das Leben der größten Krieger, sondern er machte seine Waffenübungen mit eben so viel Richtigkeit und Bestimmtheit, wie ein alter Soldat, und, was gewiß eine nicht wenig Kraft verlangende Uebung ist, er trug und führte sein Gewehr dergestallt, daß er ein Geldstück von sechs Livres das man ihm zwischen die Ellbogen und die Seite steckte nicht fallen ließ. So hatte er auch in seinem neunten Jahre schon ausgebreitete Kenntnisse in der Taktik, und in der Kunst einen Platz zuvertheidigen nnd anzugreifen. Er befehligte sehr gut die verschiedenen militairischen Evolutionen, und ordnete mit Einsicht eine kleine Armee in einer nachgeahmten Schlacht, denn eines der Lieblingsspiele seiner Kindheit war Artillerie, Cavallerie und Infanterie auf verschiede Weise zu stellen und zu bewegen.

Es giebt beynahe keine drückendere und selbst nachtheiligere Lage als wenn man sich in einem Lande befindet dessen Sitten und Sprache man nicht kennt. Man kann der Jugend das Erlernen der lebenden Sprachen nicht genug empfehlen. Es ist ein Talent mehr, welches Ansprüche auf die Achtung der Menschen giebt; es ist ein sicheres Mittel unsere Vergnügungen und unsere Existenz zuverdoppeln; in der That wir werden oft plötzlich der Landsmann, und bisweilen der Freund desjenigen, mit welchem wir einen Briefwechsel geschickt unterhalten können. Können wir ihn nicht verstehen und nicht von ihm verstanden werden so sind wir todt für ihn, und er ist es für uns.

Durchdrungen von der Wahrheit dieser Bemerkungen, unterließen die Eltern des jungen Boufflers Nichts ihm diese Kenntnisse zuverschaffen, die für einen Soldaten, der oft in den Fall kommt sich bey fremden Nazionen zu befinden, gewiß sehr kostbar sind. Sie gaben

daher dem jungen Ritter, einen deutschen Bedienten, auf diese Art lernte er englisch, deutsch, und italienisch; er konnte diese Sprachen in wenig Monaten sprechen, aus ihnen übersetzen, und richtig schreiben; denn der einfache Gebrauch und der Umgang sind die besten Lehrmethode, weil sie eine lebendige Lektion sind.

Erster Feldzug des jungen Chevalier von Boufflers — Stufen im Militair, die er nach und nach durch wandert — Man giebt ihm den Grad eines Fähndrichs — Erste Aktion in der sich der junge Krieger auszeichnet Tapferkeit mit den er seine Fahne vertheidigt — Freude seines Onkels — Worte seines Vatees — Schöne Antwort dieses Kindes — Gefährlicher Posten des jungen Ritters in der Schlacht bey Ettingen — Unvermuthete Bewegung der englischen Armee durch Georg befehligt — Fluch der Franzosen — Der Ritter Boufflers wird am Beine verwundet — Ein Soldat trägt ihn auf den Schultern ins Reservequartier.

Der Chevalier von Boufflers hatte kaum sein zehntes Jahr erreicht, als er den Lauf

seiner humanistischen Studien unterbrechen mußte um seinen ersten Feldzug zu machen. Wir waren damals im Kriege gegen die Engländer und Oesterreicher und der Kriegsschauplatz war in Deutschland. Der kleine Ambrosius folgte seinem Vater und Onkel dahin. So groß ist der Vortheil der Erziehung und die Macht der Gewohnheit daß dieses Kind eben so wenig im Felde, als im väterlichen Hause erschrocken war. Er bezog Aufangs die Wache als Gemeiner, und stieg dann von Stufe zu Stufe bis zum Fähndrich.

Den Tag als der junge Offizier in seinen Posten eingewiesen wurde, ward seine Tapferkeit auf eine harte Probe gestellt. Man wolte zum Fouragieren ausgehen, und er mußte eine Compagnie von hundert und zwanzig Reitern eskortieren. Unterwegs stiessen sie auf einen Trupp Hulanen von denen sie angegriffen und aufgehalten wurden. Es kam zum Handgemenge, und der Scharmützel wurde so lebhaft daß der junge Ritter, gleich zum Hand-

geld aus dem Sattel geworfen wurde und unter sein Pferd fiel. Er stieg aber wieder hinauf und hatte Geistesgegenwart genug, seine Fahne zu behaupten. Er schoß mit dem Pistol, legte die Hand an den Degen und schlug sich mit soviel Kühnheit, als ob er schon bey mehr dergleichen Vorfällen gewesen wäre.

Siegreich zurückgekehrt und nur leicht an der rechten Haud verwundet eilte er sogleich seinen Onkel zu besuchen. Dieser Krieger schloß ihn in seine Arme, drückte ihn mit aller Zärtlichkeit an seine Brust, und vergoß Thränen der Freude. Als er nun entdeckte, daß das Kind drey Kugeln in die Krempen seines Huthes, und mehrere andere in die Schöße seines Rockes erhalten hatte und daß er gar nicht davon sprach, so konnte der Marquis gar nicht von seinen Erstaunen zurückkommen, und wurde von Bewunderung durchdrungen. Sein Vater der ihn hierauf umarmte, sagte zu ihm: „Aber, mein Lieber, dafür daß du so nahe Pulver gerochen hast, hast du ein sehr

lustiges Ansehen“ — „Lieber Vater, antwortete das Kind, ich habe nicht einen Augenblick an mich gedacht; ich fürchtete nichts, als meinen armen Bedienten zu verlieren, der hundert mahl sein Leben für das meinige gewagt hat. Ach! ohne ihn hätte ich jezt nicht die Beruhigung Euch, oder meinen theuern Onkel wieder zusehen.“ —

Während der sieben Monathe, da der Ritter von Boufflers die härtesten Beschwerden des Krieges erdultete, ließ er nie eine Klage von sich hören. Hart gegen sich selbst, großmüthig und gütig gegen den Soldaten, überhob er sich nie seiner Geburt, und beobachtete mit Pünktlichkeit die für die Subordination so nöthige Ordnung und Disciplin. Ob er schon oft des Nachts in wüsten Gefilden und dunkeln Wäldern marschirte, ob er gleich oft sehr nahe bey feindlichen Posten vorbey gehen mußte, so nahm er sich doch sehr in Acht keine Bewegung der Furcht zu äußern, die in diesem Alter doch so natürlich ist.

Endlich ereignete sich die berühmte Schlacht bey Ettingen, einem Dorfe am Mayn, im Churfürstenthum Maynz. An diesem merkwürdigen Tage, gab sich der junge Ritter ein noch größeres Ansehen von Festigkeit und Heiterkeit als gewöhnlich. Weil er an dem Marquis von Bouflers einen Schein von Unruhe zu entdecken glaubte, so sagte er zu ihm, „Lieber Vater, wir werden gewiß Ruhm erwerben und die Engländer werden ein schönes Spiel haben!“ „Hättest Du doch wahr gesprochen, versetzte mit gerührten Ton der Marquis von Bouflers, ich glaube das Gefecht wird ziemlich hitzig werden, laß uns einander umarmen im Fall wir uns nicht wieder sehen, mein Geliebter, und thue Deine Schuldigkeit.“ —

Ohngefähr eine halbe Stunde nach dieser rührenden Scene fing sich das Gefecht ernstlich an. Der Ritter von Bouflers, welcher mit seiner Reuterey längst eines Baches im Gebüsche versteckt war, hielt drey ganzer Viertelstunden das lebhafteste Feuer aus. Die

Kanonen brüllten fürchterlich von allen Seiten, Wolken von Rauch verhüllten gänzlich den Anblick der beyden Armeen; ganze Reihen von Menschen fielen todt in jeden Augenblicke zur Erde, welche gänzlich mit Leichen bedeckt war.

Gegen das Ende des Treffens, das sich bisher zum Vortheil der Franzosen erklärt hatte, machten die Engländer, unter den Befehlen Georgs des II. eine unerwartete Bewegung; und der Marschall von Noailles General des französischen Heeres ließ sich dadurch täuschen. Er gab schnell den Befehl sich in gehörige Ordnung zu stellen, allein unglücklicher Weise kam er nicht zu rechter Zeit an. Der Feind feuerte in einer Pistolenschußweite auf uns, unsere ersten Batterieen wurden demontirt, und Schrekken und Verwirrung verbreiteten sich von Gliede zu Gliede.

In dieser schrecklichen Lage sahe der Chevalier von Boufflers, der keinen Befehl erhalten hatte, sich aus der gefährlichen Stellung

in der er sich befand, zu ziehen, alle seine Leute zerschmettert um sich her sinken. Ihm selbst wurde das linke Bein zerschossen, er verlor das Bewußtseyn, und sank unter sein Pferd; ein Soldat wagte es ihn auf seine Schultern zu nehmen und ihn zu retten, und trug ihn so gut er konnte in sein Reservequartier.

Achtung, die das Verdienst selbst dem Feinde einflößt. Ruf des jungen Ritters — erste Probe — Der Soldat, der ihn trägt wird festgesetzt — Er wird plötzlich losgelassen auf den bloßen Nahmen von Boufflers — Er kommt bis ins französische Lager — Untersuchung der Wunde des Ritters — Erklärung der Wundärzte — Scherzende Rede des jungen Helden — Aufschub den er verlangt, ehe man ihm das Bein ablößt — Brief den er an seine Mutter schreibt — Er überläßt sich der Operation — Er unterliegt ihr — Kuß, den er seinen Vater giebt — Seine letzten Worte.

Wie groß ist das Übergewicht des Verdienstes und der Talente! Hundert Mahl glücklich

die edlen Menschen die dergleichen besitzen oder sich eifrig bemühen dergleichen zu erwerben. Weit dauerhafter, weit kostbarer in jeder Rücksicht als die ungewissen Geschenke des Glücks flößen persönliche Verdienste Achtung ein, und gebieten selbst unsern Feinden uns zu schäzen. Der Ruf von der Klugheit und Tapferkeit des jungen Ritters war bis zu den Deutschen hindurch gedrungen. Der Soldat der ihn ganz ohnmächtig und blutend in seinen Armen trug wurde zu verschiedenen Mahlen von den Oestreichern festgehalten, und drey Mahl wurde er beym Anblick des verwundeten Kindes, und auf den bloßen Nahmen von Boufler wieder losgelassen, und so gelangte er glücklich in das französische Lager.

Als der junge Krieger ein wenig ausgeruht hatte und wieder zu sich gekommen war, untersuchte man seine Wunde. Sie wurde unheilbar befunden, und die Wundärzte erklärten, man müsse ihm das Bein ablösen. Man verhehlte ihm die dringende Nothwendigkeit dieser schmerz-

haften Operation nicht. Er nahm nun seinen Muth zusommen und versetzte mit der den Fanzosen eigenen Unbefangenheit: Weil es denn nun nicht anders seyn kann, so will ich doch lieber ein Bein, als den Kopf verlieren.

In diesem fürchterlichen, entscheidenden Momente fühlte sich dieses weise und liebevolle Kind mehr als je von zärtlichen Empfindungen gegen die Urheber seines Lebens durchdrungen. Es verlangte eine halbe Stunde Aufschub. Es ließ sich Dinte und Pappier bringen und hatte Kräfte und Gegenwart des Geistes genung um folgenden Brief zu schreiben:

Liebste Mutter!

„Ich habe so eben eine Wunde am Beine „empfangen Ich kann Ihnen nicht verbergen „daß es mir durchaus abgelößt werden muß. „Ich leide mehr als ich aussprechen kann, „allein nicht sowohl von meinem Übel als von „dem Schmerz den Sie empfinden werden, „wenn Sie es vernehmen.

„Ich denke Die Operation wohl zu über„leben. Allein wenn es mein Schicksaal an„ders beschlossen hätte, so wünschte ich zum „wenigsten die Beruhigung zu haben Sie in „diesen Briefe zu umarmen, und daß diese „Schrift eines Sohnes der Sie eben so sehr „liebt als achtet, Ihnen theure, Mutter, „ein neuer Beweiß meines zärtlichen Anden„kens und meiner Erkenntlichkeit für Ihre Wohlthaten seyn möchte.“

„Seyn Sie nicht in Sorgen, liebste Mut„ter, ich bin in Kurzen wieder hergestellt. „Umarmen Sie in meinem Nahmen meine „Schwester und meinen Freund!“

Nachdem er diesen Brief geschrieben hätte, befahl der junge Held mit der zärtlichsten Sorgsamkeit, daß er sogleich seiner Mutter überschickt würde; er trieb seine Aufmerksamkeit sogar soweit daß er den Courier in seiner Gegenwart reichlich bezahlen ließ. Hierauf überließ er sich entschlossen der Operation.

Sie wurde mit eben soviel Geschicklichkeit als Sorgsamkeit und Schnelligkeit vollzogen. Allein das unerschrokene und empfindliche Kind konnte sie nicht aushalten.

„Ich sterbe, sagte es mit erstickter Simme, Lieber Vater ich verlasse Sie. Bringen Sie, ach! bringen Sie diesen letzten Kuß meiner Mutter“!

Sein Vater in Thränen zerfließend neigte sich auf ihn hin um die letzten Liebkosungen seines geliebten Sohnes zu empfangen, der noch hinzu fügte:

Lieber Vater, nicht das Leben ist es das ich beklage Sie sind es, und das Loos meine Mutter nicht wieder zusehen, und das Unglück die Schlacht von den Engländern gewonnen zu wisser.

XVIII.

Volney Beckner, gebohren zu Londonderi, einer Stadt in Irland 1748 und verschlungen in einem Alter von zwölf Jahren von einem Seehund.

Der junge Volney Beckner beraubt der Vortheile einer guten Erziehung — Er wird dafür durch seine Naturgaben entschädigt — Nöthige Kenntnisse für einen Seemann — Wie der Vater des jungen Vollnei ihn schwimmen lehrt — Geschicklichkeit und Stärke des jungen Beckner im Schwimmen — Wie eifrig er sich auf sein Gewerbe legt — Bemerkungen über die Erziehung — Mäßigkeit und Härte in Volneis Erziehung — Fähigkeiten dieses Kindes. — Posten, dessen er in zwölften Jahre würdig geachtet wird — Schmeichelhafte Reden seines Kapitains.

Das Kind, von dem wir hier sprechen, hatte nicht den Vortheil aus einer reichen und angesehenen Familie entsprossen zu seyn; allein was

kommt auf die Geburt an? was thun Reichthümer? oftmahls verderben sie die Sitten. Wer gut, rechtschaffen und weise ist, bedarf keiner Vorfahren. Volney Beckner wurde von einem armen irländischen Matrosen erzeugt, er empfing keinen andern Unterricht, als den, der sich auf das Gewerbe seines Vaters bezog. Indessen, wenn er gleich keine besondere Erziehung genoßen hat, so verdient er doch einen Platz in diesen Lebensbeschreibungen. Die Natur hatte ihn mit einer besondern Geschicklichkeit begabt, sowohl was den Gebrauch seines Körpers, als was seinen Verstand und seinen Scharfsinn anbelangte. Ueberdies war seine Seele von nicht gemeiner Natur, und von seiner frühesten Jugend an, bewieß er einen Muth und Empfindungen die ihn zu großen Unternehmungen würden geführt haben, wenn er länger gelebt hätte.

Eine für einen Seemann, überhaupt für jeden, der in den Fall kommt zu reißen, wesentliche Kenntniß ist ohne Widerrede das

Schwimmen. Außerdem daß diese Uebnng der Gesundheit sehr zuträglich ist und den Gliedern Biegsamkeit giebt, ist es bey einem Schiffbruche ganz unentbehrlich; hier giebt es keinen andern Ausweg, entweder man muß umkommen oder schwimmen können. Jedes Kind, ohne Rücksicht auf das Gschlecht, sollte die Kunst verstehen, sich über den Wasser zu erhalten, selbst ehe es noch seine Buchstaben kennen lernte. Denn die erste Wissenschaft ist die unserer eigenen Erhaltung.

Sobald der junge Beckner gewöhnt worden war, lehrte ihn sein Vater sich mitten in den Wellen, und wenn sie auch noch so stürmisch waren, zu bewegen, und zu regieren. Er warf ihn von der Höhe des Bords herab ins Meer. Hierauf tauchte er plötzlich in dieses treulose Element das soviel Menschen und Reichthümer verschlingt, um ihn wieder zu suchen.

Er hielt ihn nun mit einer Hand empor, und lehrte ihn seine kleinen Arme und Füsse

ausstrecken, und gewöhnte ihn so von der Wiege an der Gefahr selbst mitten in der Gefahr Troz zu bieten.

Der Zögling wurde so kühn, so geschickt und kraftvoll daß er von seinen vierten Jahre an, dem Schiffe auf den er war erzogen worden, eine oder zwey Meilen weit schwimmend folgte. In den Augenblicke wo ihn die Ermattung überwältigte, und er zu verschwinden anfing, eilte sein Vater der ein stetes wachsames Auge auf ihn hatte, ihn zuergreifen, und brachte ihn auf seinen Rücken zurück. Bisweilen, wenn der arme Kleine nicht außerordentlich müde war klammerte er sich an ein Seil an welches man ihn zuwarf, und kletterte so wie eine Ratte ins Schiff.

Als der kleine Schiffsjunge ein wenig größer geworden war, wußte er sich schon der ganzen Schifsmannschaft nützlich zu machen. Im Ungewitter wenn der Wind mit Heftigkeit stürmte, wenn er die Seegel zerriß, nnd der

Regen in Srömen herabfiel, war er bey den Arbeiten keiner der letzten. Das Eichhorn in Lappland läuft nicht schneller an den Bäumen hinauf als Volney an den Tauen und Seegelstangen. Wenn er auf dem Gipfel des großen Mastes war schien er selbst im heftigsten Sturm eben so wenig erschrocken, als ein Reisender auf seiner Hangematte.

So groß ist die Macht der Gewohnheit und des Beyspiels. Glücklich ist der, welcher nur gute Beyspiele vor sich hat. Eingeschläfert durch die Weichlichkeit unserer Städte, unwissenden und kleinlich gesinten Wärterinnen überlassen, zittert der größte Theil der Kinder, oft wie ein Espenlaub bey dem Knacken eines Schrankes, oder will in Ohnmacht sinken, wenn eine Mauß bey ihnen vorüber läuft. Nicht so steht es mit denen, die mitten unter Beschwerden erzogen werden, und immer nur muthige Menschen vor sich sehen.

Genährt durch gehackten Bisquit, getränkt durch unreines, mit langen Würmern ver-

mischtes Wasser, zur Hälfte nur mit grober Leinwand bedekt einige Stunden auf den harten Breterboden schlafend, aufgeweckt in dem Augenblicke, wo er am sanftesten ruhete; so war das Leben des jungen Volney beschaffen, und demohngeachtet genoß er einer festen dauerhaften Gesundheit. Nie hatte er den Schnupfen, nie kannte er das Fieber, noch jenen Haufen Krankheiten die aus Weichlichkeit und zu guter Nahrung entstehen.

Eine männliche, harte Erziehung ist immer die beste. Sie ist die einzige, welche große Menschen bildet, die Geschichte aller Zeiten giebt uns Beyspiele davon in Menge. Die Geschicklichkeit und Thätigkeit Bekners in seinem zwölften Jahre war so groß, daß er schon in diesem Alter für würdig gehalten wurde einen höhern Posten zu erhalten, und doppelten Gehalt zu bekommen. Der Hauptmann des Schiffes, wo er diente führte ihn denen andern Seeleuten zum Muster an. Er fürchtete selbst nicht eines Tages in Gegenwart der ganzen Schifs-

mannschaft zu sagen: „Wenn dieser junge Mensch hier fortfährt sich mit soviel Muth und Klugheit zu benehmen, so zweifle ich nicht, daß er einmahl einen Posten erhalten wird, der noch höher ist, als der meinige.“

Wie empfindlich der kleine Volney für das Lob war — Sein guter Natürlicher Verstand — Richtige Antwort die er auf eine Frage giebt — Kleines amerikanisches Mädchen, welches ins Meer fällt — Volneys Vater wirft sich hinein um es zu retten — Ein Seefisch nährt sich — Der Matrose fleht um Hülfe — Niemand wagt es ihm beyzuspringen — Kühnheit des jungen Beckner — Er kämpft gegen den Seefisch — Schreckliches Schauspiel — Der Vater entkommt — Sein Kind wird von dem Ungeheuer verschlungen — Bemerkung über die heroische That des jungen Volney.

Der kleine Volney war sehr empfindlich für das Lob, das er verdient hatte. Der Wissenschaften beraubt, welche den Geist bilden, unsere Kenntniße erweitern, und uns einen richtigern Begriff von den Dingen geben, liebte er

doch den Ruhm aus Instinkt, und bemühte sich aus allen Kräften berühmt zu werden. Eines Tages fragte man ihn was denn eigentlich der Ruhm sey; und er antwortete sogleich. „Seinen Vaterlande dienen, und auf eine ausgezeichnete Weise die Pflichten seines Standes erfüllen.“

Unter mehrern Zügen des Muthes und der Kühnheit, die er in verschiedenen äußerst gefährlichen Gefechten bewieß, wollen wir nur den folgenden anführen, weil er hinreichend ist das Andenken dieses jungen Seemanns auf immer zu ehren.

Die ganz kleine Tochter einer reichen Amerikanerin, welche aus Port au Prince in Frankreich abreißte, hatte sich von ihrer Führerin, die nicht ganz wohl war, und ein wenig ruhte, entfernt. Indem sie den Schlummer ihrer Bonne benutzte lief die kleine Unvorsichtige auf das Verdeck des Schiffes. Während daß hier die unermeßliche Ausdehnung des Gewäs-

sers ihre gierigen Blicke fesselte, machte sie ein unerwartetes Wanken des Schiffes schwindeln, und sie fiel ins Meer. Volney's Vater hatte es gesehen, stürzte sich ihr nach, und ergriff sie fünf biß sechs Klaftern weit bey ihrem Oberkleide.

Indeß der Matrose mit einer Hand schwamm um das Schiff wieder zu erreichen, und mit der andern die kleine an seine Brust drückte, bemerkte er von weiten einen großen Seefisch, welcher gerade auf ihn zukamm. „Auf mich! — schrie Bekner. Die Gefahr war äußerst dringend. Jedermann lief auf das Verdeck, allein niemand wagte sich weiter; man feuerte blos einige Flinten schüsse auf den Fisch ab; allein das Ungeheuer schlug mit seinem großen Schwanze das Meer, öfnete einen fürchterlichen Rachen, und war schon sehr nahe daran ihn zu erreichen und seine Beute zuverschlingen. Was in dieser schrecklichen Noth kraftvolle Männer nicht zu unternehmen wagten, ließ die kindliche Liebe ein Kind bey der Gefahr in

der sich sein Vater befand, versuchen. Der kleine Volney bewaffnete sich mit einen breiten, spitzigen Degen, und stürzte sich ins Meer; er tauchte hier auf mit der Schnelligkeit eines Fisches unter, schlüpfte unter dem Bauche des Ungeheuers nach hinten hin, und stieß ihm das Eisen bis an den Heft im Bauch.

So unversehens angefallen, und tief verwundet, ließ der Seehund den Matrosen gehen; allein in seiner Wuth kehrte er sich gegen den kühnen Angreifer, welcher seine Stöse verdoppelte.

Welcher herzzerreissende Anblick! und zugleich wie bewundernswürdig! Hier der Amerikaner zitternd für das Leben seiner geliebten Tochter, deren letzten Augenblick er vor Augen sahe, dort ein großmüthiger Matrose, der sein Leben in Gefahr sezt um das eines Kindes, welches nicht sein ist, zu retten, hier die ganze Schifsmannschaft die Hände zum Himmel erhoben, indem sie sahen, wie der junge Volney

gegen einen weit stärkern Feind kämpfte, und dem unvermeidlichen Tode Trotz bot um seinen Vater zu retten; ach; das kann man nicht wieder schreiben ohne Thränen der innigsten Rührung zuvergiessen.

Indeßen der Streit war zu ungleich, und es gab kein anderes Rettungsmittel als schleunige Flucht. Unter den vielen Tauen, die man sich dem Vater und Sohne zuzuwerfen bemühte, gelang es endlich jeden eins zu ergreifen. Man zog eiligst beyde an den Armen zurück; schon sind sie fast funfzehn Fuß über der Oberfläche des Wassers! schon ertönt daß Freudengeschrey; Sie sind gerettet. Hier sind sie! Hier sind sie! . . .

Ach! Nein sie sind nicht gerettet, wenigstens muß einer das Opfer für die andern werden. Wüthend zu sehen daß ihm seine Beute entging, tauchte der Seefisch unter um einen desto gewaltigern Sprung zu machen, plötzlich kam er nun wieder aus dem Meere hervor, und sprang wie ein Blitz in die Höhe, und zerbiß mit seinen schneidenden Zähnen das uner-

schrockene und unglückliche Kind, welches in der Luft aufgehangen war. Der andere Theil seines Körpers zappelnd und ohne Leben kam mit seinem Vater und der kleinen ohnmächtigen Amerikanerin am Bord des Schiffes zurück.

So starb in einen Alter von zwölf Jahren und einigen Monaten dieser junge hoffnungsvolle Seemann, der gewiß eines bessern Schicksaals würdig war. Wenn man auf die edelmüthige Handlung Rüksicht nimmt, wenn man den schönen Bewegungsgrund bedenkt der ihn dazu bewog, fühle man den lebhaftesten Schmerz daß er unterliegen mußte. Allein diese erhabenen Beyspiele sind deshalb nicht verlohren. Wenn auch der Mensch der sie gab, umkam, so verschwindet doch nie das Andenken seiner edlen Thaten. Die treue Erzählung derselben muß die empfindliche jugendliche Seele mit einem heiligen Eifer beleben, und sie von Jahrhundert zu Jahrhundert auffordern, ähnliche empfehlungswürdige Thaten zu unternehmen.

XIX.

Valentine von Herouville geboren in Bauce 1749.

Vorerrinnerung über das Unbedeutende der Talente welche bloß angenehm sind. — Gewöhnlicher Fehler bey der Erziehung junger Personen — Valentine lernt eher tanzen als lesen — Fehler an diesem jungen Mädchen — Seine Mutter giebt nicht darauf Achtung — Lobeserhebungen die an Valentinen verschwendet werden — Ihre Geschicklichkeit auf dem Klavier — Ihr Glück am Hofe — Erstaunen der Künstler.

Die junge Person, von der wir hier sprechen wollen, war die Tochter eines reichen Privatmannes aus der Gegend um Chartres. Im Physischen, so wie im Moralischen hatte ihr die Natur die seltensten Anlagen ertheilt; allein ihre Eltern dachten an gar nichts anders, als daran daß sie sich recht glänzende Talente er-

werden möchte, ohne im geringsten auf die nützlichen zu sehen.

Wenn dasjenige, was blos angenehm ist, nur eine eitle Bewunderung hervorbringt, wenn es in der That nur einen mittelmäßigen Grad von Achtung verdient, so dürfte Valentine eigentlich nicht unter die Muster für das jugendliche Alter gesetzt werden. Wenn wir sie in dieser Gallerie mit aufnehmen, so geschieht es blos deswegen um zu zeigen, daß im Ganzen genommen auch die zarteste Kindheit des Unterrichts fähig ist, und ausgezeichnete Fortschritte in den Künsten machen kann; und um an einem auffallenden Beyspiele einen bey der Erziehung junger Personen nur zu gewöhnlichen Fehler bemerkbar zu machen, der darinnen besteht, daß man allein ihr schönes Aeußere auszubilden sucht, und die Eigenschaften des Geistes ohne Bildung läßt, da man ihrer doch immerfort an jedem Orte, in jedem Alter und in jeder Lage des Lebens bedarf.

Mit Leichtigkeit zu tanzen, sich mit Anstand in der Gesellschaft zu zeigen, Komödie zu spie-

len, die Harfe zu schlagen oder das Klavier zu spielen, das ist beynahe Alles was die Erziehung so vieler jungen Mädchen ausmacht. Man läßt sie nun, wie man sagt, das erste Mahl mit communiziren, und nun sind sie völlig erzogen. Bald sucht man einen Mann für sie, und richtet ihnen eine Haushaltung ein. Ach! wie beklagenswerth ist der Mann, der eine solche Frau bekommt, wie traurig ist sein Fehlgriff!

Einer seltsamen Grille wegen, die ihren Grund wahrscheinlich in dem Leichtsinn, und der lächerlichen Eitelkeit der Mutter Valentinens hatte, wollte diese, daß ihre Tochter eher tanzen als lesen lernen sollte. Die berühmtesten Tanzmeister wurden aller Orten her verschrieben. Die Kleine entsprach vollkommen den Wünschen ihrer Mutter. In einem Alter von fünf Jahren konnte sie schon die schwersten Pas mit vieler Festigkeit machen, und durch häufige Uebung wurden ihr die schwersten Stellungen für hre feinen und biegsamen Glieder zum Spiel.

Man muß gestehen, daß Valentine ungehorsam bis zur Widersetzlichkeit war, daß sie die Vergnügen des Gaumens auf Kosten der Gesundheit liebte, daß sie geschwätzig, und artig und stolz bis zur Ausschweifung war. Widerspenstig, zornig, auffahrend bei der geringsten Gegenvorstellung schlug sie ihre Bonne wegen eines Lumpens, und war unartig gegen Personen die ein solches Betragen mißbilligten. Allein diese Kindereyen, und Spielereyen wurden sehr leicht entschuldigt. Sie hatte ein so niedliches drolliges Ansehen! Sie drehte sich mit so viel Behendigkeit bald auf beyden Füßen, bald auf einem Fuße herum! Man stellte sie als eine Merkwürdigkeit auf. Die schönsten Weiber von Paris stritten um die Wette sie mit Liebkosungen und Näschereyen zu überhäufen.

In dem was gewisse Leute Erziehung nennen, nimmt die Musik den ersten Platz ein. Die Geschichte, die Moral, die Sprachen, selbst die Landessprache, dies Alles sind Kleinigkeiten

Mit der Kunst zu springen eilte man auch der jungen Tänzerin, das Singen nach Noten beyzubringen. Hierauf legten ihr die erfahrensten Künstler mit aller nur möglichen Vorsicht die Hände auf das Klavier, denn man kannte die gefährlichen Folgen, einer üblen Fingerberührung.

Die kleinen Wundergeschöpfe in dieser Art sind nicht selten; In der That wenn auch das Ohr nur ein wenig fein ist, so faßt es die Verhältnisse harmonischer Töne weit schneller als der Geist den metaphysischen Sinn eines Gedankens versteht. Bedenkt man noch die fast ausschließende Achtung welche oberflächliche Menschen der Musik erweisen, die beträchtlichen Kosten, die man sich nicht zu machen scheut, damit die Kinder fast mit ihren Lehrern selbst um den Preis streiten, so wird man nicht so sehr erstaunen, wenn man sieht, daß eine solche Marionette die Tasten des Klaviers mit Leichtigkeit durchläuft, und doch noch nicht buchstabiren kann.

Ununterbrochene Aufmerksamkeit, Arbeit, Sorgfalt übersteigen selbst die Hindernisse der Natur; sie bringen Wunden hervor, vorzüglich wenn die Eigenliebe diese großen Anstrengungen unterstützt. Das kleine Mädchen von dem hier die Rede ist; wurde in Kurzen eine der geschicktesten Klavierspielerinnen der Hauptstadt. Man findet in einem Mercure de France, daß sie als sie zu Versailles erschienen, und neun Jahr alt gewesen sey, sie doch die schwersten Stücke vom Blatte zu spielen im Stande gewesen sey. Das Spiel der jungen Musickverständigen war nichts weniger als alltäglich; und ihre Vorspiele waren einzig. Ohne sich streng an die Noten zu binden, drückte sie vollkommen den Sinn des Gedankens aus; sie veränderte ihn mit Geschmack, und wußte ihn bis auf die geringsten Theile zu verschönern.

Die Höflinge, welche diese Schülerin Euterpens hörten, wurden nicht müde ihr ihre Bewunderung und ihren Beifall auszudrücken. Allein, wie groß war ihr Erstaunen, als Valentine plötzlich die Blätter zumachte, und ans

dem Kopfe spielte um ihre eigenen Gedanken vorzutragen. Indem sie vom ernsten zum graziösen, vom gefälligen zum erhabenen, vom schrecklichen zum zärtlichen überging, spielte sie aus dem Stegreif fast eine Stunde und setzte die Meister der königlichen Kapelle in Erstaunen.

Jahrgehalt und Geschenk welches die Königin Valentinen ertheilt — Gewöhnliche Unwissenheit der meisten jungen Musiker — Nutzen der Kunst, seine Gedanken gut auszudrücken — Die Kultur des Geistes und des Charakters muß gleichen Schritt mit der der Künste halten — Kindisches Wesen Valentinens fern von ihrem Instrumente Sie hat keine Kenntniß der Geschichte und Geographie — Alltäglichkeit ihrer Sprache — Ihre Rechtschreibung — Man verheyrathet sie im funfzehnten Jahre — Sie läßt die Musick liegen — Ihre Verschwendung — Ihre befehlende Laune — Sie mißfällt ihrem Manne — Ihre Scheidung und Elend.

So ausgezeichnete Talente bleiben nicht lange unberühmt; die Königin empfing die junge Virtuosin mit vieler Güte, und ertheilte ihr aus ihrem eigenen Einkünften eine Pension von

fünfhundert Livres. Sie gab ihr eine vollkommene Ausstattung und sehr schöne Kleider. Sie machte ihr noch überdies ein Geschenk mit einem Klavier das mit schönen Malereyen geziert, und ein wahres Meisterstück der Mechanik war. Sie wünschte auch Valentine möchte nach Italien reisen um sich bey den Virtuosen in Rom zu vervollkommnen, welche doch immer unsere Meister im Gesange, in der Composition, und dem Vortrage bleiben.

Die Musick ist eine reitzende Wissenschaft in jeder Hinsicht; allein es ist doch immer nicht viel, wenn man nicht andere Kenntnisse damit verbindet, die den Verstand ausbilden, und unser Betragen leiten. Indessen ist nichts gewöhnlicher, als junge Personen anzutreffen, die bey den ausgezeichnetesten Kenntnissen in der Musick, die tiefste Unwissenheit in den allernothwendigsten Wissenschaften verrathen, und kaum lesen können. Ihr ganzer Geist, ihr ganzes Verdienst beschränkt sich auf eine Spinett. Nehmt ihnen dieses, und sie sind stumm, wie ein Fisch, und gleichen den Automaten.

Was ist aber so nützlich und angenehm als das Talent der Sprache? Was ist schöner als seine Gedanken schön darzustellen wissen? Der Mann und seine Gefährtin sind ja nicht bestimmt ewig in einen Concerte zu bleiben. Es giebt tausend Situazionen des Lebens, wo man selbst handeln, oder andere leiden muß, wo sehr viel darauf ankommt die Kunst zu denken, zu schreiben und zu schließen zu verstehen; und es ist ein großer Unterschied zwischen einen pas de rigodon oder einer Arie, und einem zusammenhängenden Nachdenken, oder einem klug entworfenen Plane.

Valentine, die alle Welt so bald sie spielte, oder sang, in Entzücken hinriß, zeigte doch eine erstaunenswürdige Albernheit so bald sie nicht an ihrem Instrumente saß. Eben so unfähig sich mündlich als schriftlich auszudrücken hatte sie nicht die geringste Kenntniß von der Geschichte, der Moral, der Geographie, und ihrer Sprache. Sie brachte kein Wort heraus ohne einen Fehler gegen die Aussprache oder die Grammatick zu machen.

Schrieb sie an eine ihrer Freundinnen so war Nichts so gemein als ihre Ideen, so unpassend als ihr Ausdruck so verwirrt als ihr Styl. Ihre Orthographie entsprach vollkommen ihrem Ausdrucke, und bildete bisweilen sehr lächerlich Quiproquos, und mehr als lächerliche Albernheiten. Bey Tische, so wie in Gesellschaft nahm sie beständig das Wort, immer wollte sie von Allem sprechen und wußte doch nicht das Geringste. Oerter und Zeiten verwechselnd, selbst das Land in dem sie wohnte nicht kennend, würde sie in Verlegenheit gekommen seyn wenn sie den Nahmen, die Quelle, und den Lauf des Flusses hätte angeben sollen der Paris durchströmt.

Man vermählte Valentinen im funfzehnten Jahre. Noch vor den sechzehnten hatte sie die Musick aufgegeben um sich ihren Phantasieen zu überlassen; Ball, Oper, Gastmähler, Putz, und tausend kostspielige Kleinigkeiten hätte bald ihre nicht unbeträchtliche Mitgift gänzlich verschlungen. Sie hatte keine Ideen von dem, was

sie ihrem Manne, der Welt und sich selbst schuldig sey. Inkonsequent, eitel, stolz, launisch, anmaaßend und hochmüthig, wurde sie jedermann unerträglich. Ihr Mann, einen Augenblick durch ihre Schönheit angezogen, bald aber durch ihre Launen zurückgeschreckt, trennte sich auf immer von ihr.

So wurde dieses junge Wundergeschöpf, das in seinem zehnten Jahre so berühmt war, im siebzehnten gänzlich vergessen. Als sie ihr eigener Herr geworden war beging sie die größten Thorheiten. Sie wurde ein Gegenstand der Verachtung und versank in das tiefste Elend, eine Folge einer übelgeleiteten Erziehung und eines an gesunden Ideen gänzlich armen Kopfes.

Valentinens Geschichte erneuert sich leider täglich vor unsern Augen. Wem soll man die Schuld davon geben? Laßt es uns frey gestehen, blos der schlechten Erziehung die unsere Mädchen erhalten. Sehr viele Mütter sehen durchaus auf nichts weiter als auf Musick und Tanz. Die Eigenschaften des Geistes

und Herzens äußerst gering schätzend, finden sie nur im Pianoforte, Talente, Verdienste und Kenntnisse. Es ist ihnen einerley ob ihre Kinder eine vernünftige Idee von moralischen Dingen haben oder nicht, es ist ihnen einerley, ob sie denken, sich ausdrücken, schreiben, oder lesen können, wenn sie nur ein Instrument zu spielen verstehen. Dieses heißt vorzugsweise: Verdienst.

Welcher Mangel an richtigen Grundsätzen, welche Verblendung! Wie? Kann man auf diese Art gute Haußfrauen, gute Mütter bilden? Ja! wenn noch diese jungen Personen, deren schönste Lebensjahre man so grausam eitlen Annehmlichkeiten aufopferte, in der schweren und viel umfassenden Kunst, die jede Mittelmäßigkeit ausschließt, einige, vorzügliche Geschicklichkeit sich erwürben! Aber Nein! Nichts weniger. Gegen hundert solche Schüler findet man kaum fünf oder sechs, die wahre Musiker sind. Beynahe Alle tragen ohne Geschmack und aus Uebung einige Sonaten vor, und Alles übrige ist für sie Algebre.

Man kann sich in der That keine solche Inkonsequenz vorstellen. Was kommt aus einem solchen Irrthume an dem theils die Eitelkeit und Unwissenheit der Eltern, theils die wenige Gewissenhaftigkeit der Lehrer schuld ist, welche blos auf ihre Marque sehend, sich wohl hüten die Wahrheit zu sagen. Nach großen Zeit- und Geldverluste kommt endlich ein Mädchen heraus, welches Nichts gesehen und angegriffen hat, als die Tasten eines Klaviers und in der Wirthschaft sich höchst albern benimmt. Kaum ist sie verheyrathet, so läßt sie die Musick liegen. Glücklich genug wenn sie nicht die Sitten annimmt welche das Gewöhnliche Antheil derer sind, die sie treiben, und die ihnen durch kokette, verschwenderische, eitle Mütter zur Nachahnung aufgestellt wurden.

Ende des zweyten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fréville, Anne-François-Joachim,

Lebensbeschreibungen merkwürdiger Kinder oder Muster der Nachahmung für das jugendliche Alter

Bd.: Bdchen. 2

Leipzig 1799

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.436(1/2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301571-1